



Katholische Hochschule
für Sozialwesen Berlin



EINBLICKE

SoSe 2013

JOURNAL DER HOCHSCHULE

Inhalt

QUERBLICK

**Die Zivilgesellschaft in Aktion:
Community Organizing in Amerika und in Deutschland**
von Thomas Lenz 4

RÜCKBLICK

Kardinal Rainer Maria Woelki besucht die KHSB 8
Stiftung Depressionsforschung – Fachtagung am 19.10.2012 9
Seminar im Wald – Lernen auf unsicherem Terrain 9
Internationale Konferenz – Männer in der Elementarpädagogik 10
Prof. Dr. Ralf-Bruno Zimmermann – nächster Präsidentent der KHSB 10
Graduiertenfeier 2012 10
Jubiläumstagung – BundesArbeitsGemeinschaft der Praxisämter 11
Modellprojekt – Vereinbarkeitslotsen Pflege und Beruf 11
DAAD-Preis 2012 12
1. Kulturtag an der KHSB 12
eBook und VPN – die Bibliothek 24/7 der KHSB 12
Fachgespräche Psychiatrie und Religion 13
Neues Fachportal für Ethik und soziale Praxis 14
KHSB-Dozent Andreas Costrau in allen Kinos 14
Bibliothek der KHSB auf Facebook 14
15. Berliner Hospizwoche 15
Hochschultag 2012 mit ONLINE-Tool 15

EINBLICK

Die KHSB an einem geschichtsträchtigen Ort 16
Weiterbildungsangebot Update Recht 18
Veranstaltungsreihe des Forschungsprojektes EIfamBe 18
Erfahrungsbericht – Schulische Religionspädagogik in der Praxis 19
Deutschlandstipendium an der KHSB 19
Studieren an der KHSB – Bewerbungsfristen 19

AUSBLICK

„Männer in Kitas“ geht in die Verlängerung 20
Deutsch-französischer Austausch 2013 20
Master Integrierte Versorgung psychotisch erkrankter Menschen 21
Vielfalt und Internationales – Strategie an der KHSB 22

FERNBLICK

Erasmus-Alltag in Irland 24
Auslandssemester am Oslo University College, Norwegen 24
Praktikum bei Highland Homeless Trust, Schottland 25
Sommerakademie 2013 an der KHSB 26
Zwei ERASMUS-Studierende berichten von ihrer Zeit an der KHSB 26
Auslandspraktikum in einer Flüchtlingsorganisation in London 28

AUGENBLICK

Interview mit Dr. John Crossland, Portsmouth (GB) 29

VORAUSBLICK



Liebe Leserinnen und Leser,

zum Beginn des Sommersemesters 2013 freue ich mich, Ihnen die neunte Ausgabe unserer Hochschulzeitung „Einblicke“ vorstellen zu können. Soziale Arbeit, die der Inklusion verpflichtet ist, kann nicht an zivilgesellschaftlichen Kräften – mögen dies Bürgerinitiativen, Elternvereine, Kirchengemeinden oder Selbsthilfeorganisationen sein – vorbeisehen. Im Gegenteil. Die Stärkung und Befähigung von zivilgesellschaftlichen Akteuren zur Gestaltung inklusiver Lebensverhältnisse ist eine zentrale professionelle Anforderung. Diese Auffassung begründet den besonderen Schwerpunkt der KHSB in den Bereichen „Stadtteilorientierte Arbeit“ und Community Organizing. Sowohl im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit als auch im Masterstudiengang können sich Studierende für diesen Schwerpunkt entscheiden. Das Deutsche Institut für Community Organizing (DICO) der KHSB befördert und begleitet seit 2006 den Aufbau von Bürgerplattformen und schult Community Organizer. Die Arbeit des Instituts inspiriert die Lehre und ist Praxisort für Studierende. Im QUERBLICK verbindet Thomas Lenz von der Industrial Area Foundation, Chicago, ein häufiger Gast des DICO, seine Beobachtungen von der Entwicklung der Bürgerplattformen in Deutschland mit der Geschichte des Community Organizing in den USA.

Wir blicken auf eine Vielzahl von Veranstaltungen zurück und erinnern uns besonders des ersten Besuchs von Kardinal Woelki in der KHSB im Dezember 2012. Dankbar gedenken wir der Gründungsrektorin Prof. Dr. Teresa Bock und des ersten Prorektors, Prof. Dr. Clemens Heinrichsmeier, die beide im vergangenen halben Jahr verstarben.

Mehrere Beiträge unter RÜCKBLICKE zeigen Ihnen, dass die Nutzung elektronischer Medien in verschiedenen Bereichen des Hochschullebens voranschreitet. Unsere Bibliothek kann nun auch am Wochenende und 24 Stunden am Tag besucht werden – dank eines Angebots an eBooks und VPN-Zugang. Neuigkeiten sowie informative Links finden die Nutzerinnen und Nutzer der Bibliothek auf einer eigenen Facebookseite. Die Diskussion des Hochschultags im November 2012 findet eine Fortsetzung in einem Online-Forum. Das Institut für Christliche Ethik und Politik der KHSB startete im Januar 2013 das Online-Portal „EthikDiskurs“. Wir hoffen, dass diese neuen Zugangswege Nutzung erleichtern, Partizipation fördern und den fachlichen Austausch unterstützen.

„Nicht über Sie, sondern mit Ihnen“ – wie in Großbritannien Adressatinnen und Adressaten in die Lehre einbezogen werden, darüber referierte John Crossland von der Portsmouth University während des Hochschultags 2012. Sein Besuch, über den wir unter FERNBLICK berichten, dokumentiert die Absicht, die Erasmus-Kooperation zwischen den beiden Hochschulen zu verstärken. Dies entspricht der Empfehlung des Akademischen Senats der KHSB vom Januar 2013, die vielfältigen Aktivitäten zur Internationalisierung der Hochschule strategisch zu fokussieren und ethnisch-kulturelle Vielfalt zu fördern. Wie anders als international könnte eine katholische Hochschule sein?

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre und freue mich über Anregungen zu den „Einblicken“.

DIE ZIVILGESELLSCHAFT IN AKTION

Community Organizing in Amerika und in Deutschland

Thomas Lenz



Mit dem Deutschen Institut für Community Organizing (DICO) gibt es in der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) ein Instrument der Förderung von Bildungs- und Forschungsaktivitäten im Bereich Community Organizing und verwandter Ansätze zur zivilgesellschaftlichen Stärkung und demokratischen Bürgerbeteiligung. Das Institut hat die Aufgabe, innovative Praxis und angewandte Forschung zu betreiben und zu reflektieren. Es ist ein Kompetenzzentrum für Community Organizing in Deutschland. Thomas Lenz stellt in seinem Beitrag die Gemeinsamkeiten und Unterschiede des Community Organizing in Amerika und in Deutschland aus der amerikanischen Perspektive vor.

Die katholische Sozialdoktrin der Subsidiarität hatte einen überraschenden Auftritt während des amerikanischen Präsidentschaftswahlkampfes zu Beginn des Jahres, als konservative Kandidaten sie führten, um große Einschnitte bei den Sozialausgaben zu rechtfertigen. Aber wie Dr. Vincent Miller von der University of Dayton (Ohio) ausführt, „sieht die Subsidiarität nicht einen kleinen Staat vor, sondern einen starken, begrenzten, der intermediäre Instanzen und Organisationen (Familien, lokale Gruppen, Gewerkschaften, Unternehmen) dazu ermuntert, zum Allgemeinwohl etwas beizutragen“.

Diese intermediären Instanzen und Organisationen haben einen anderen, formaleren Namen: die Zivilgesellschaft. In der Gegend von Chicago, in der ich wohne, ist die Liste der zivilgesellschaftlichen Organisationen sowohl lang als auch vielfältig. Wie im größten Teil Amerikas sind religiöse Gemeinden gut vertreten. Aber es gibt auch Gewerkschaften, gemeinnützige soziale Einrichtungen und eine ganze Reihe ehrenamtlich geleiteter Gruppen wie Pfadfinder, Sportvereine, Kulturvereine und Gemeinschafts-Gärtner (community gardening groups). Zu dieser Liste sollte man außerdem „Familien“ aller Art hinzufügen.

Als Eltern von drei Jungs waren meine Frau und ich auf dieses dichte Netz angewiesen, um unsere Kinder großzuziehen und unsere Nachbarn zu pflegen. Diese helfende und dienende Rolle ist die, die am häufigsten mit der Zivilgesellschaft in

Verbindung gebracht wird. Aber können diese „zwischenliegenden Instanzen“ auch eine politische Rolle spielen? Können sie mehr tun, als auf die politischen Entscheidungen und finanzielle Unterstützung von Staat und Wirtschaft zu reagieren?

COMMUNITY ORGANIZING IN AMERIKA

Dies ist die Frage, die „Community Organizing“ in Amerika und zunehmend auch in Europa zu beantworten versucht. Mit seinem Ursprung im Chicago der 1930er-Jahre, entstand Community Organizing als eine Möglichkeit die Institutionen der Zivilgesellschaft auf eine neue und kraftvolle Art miteinander zu verbinden. Die Kernidee, dass in der Masse Macht liegt (im Englischen mit den Worten „power in numbers“ umschrieben), kam aus der Arbeiterbewegung. Die Industrial Areas Foundation (IAF) wurde in dieser Zeit gebildet und ist in den USA bis heute das älteste und größte Netzwerk derartiger Gruppen.

In praktischer Hinsicht gehört es zum Organizing dazu, dass mit großer Geduld neue Beziehungen unter den führenden Vertretern der Zivilgesellschaft in einer Community gepflegt werden. Wenn diese Verbindungen erst einmal hergestellt wurden, dann können gemeinsame Interessen benannt werden, und die neue Organisation kann die Arbeit aufnehmen. Ein zentraler Aspekt dieses Prozesses ist es, eine Struktur zu schaffen, die ihre Arbeit unabhängig von Staat und Markt verrichten kann.

Die Idee des Community Organizing ist in den USA fest etabliert und hat zusätzliche Aufmerksamkeit erfahren, als Präsident Barack Obamas Vergangenheit als Community Organizer bekannt wurde. Während die Vielfalt dessen, wie Community Organizing betrieben wird, in den USA beträchtlich ist – was angesichts der Fülle unterschiedlicher Arbeitsumfelder nicht verwundert –, bietet die Arbeit von United Power in Chicago dennoch ein gutes Beispiel. United Power ist vor 15 Jahren entstanden und hat 40 Mitgliedsinstitutionen, die Einnahmen und freiwillige Schlüsselpersonen dafür einsetzen, diese gemeinsame Arbeit voranzutreiben. Die Mehrzahl der Mitglieder sind religiöse Gemeinden: katholisch, protestantisch, jüdisch und muslimisch. Es gibt aber auch viele weltliche Organisationen – Nachbarschaftskliniken, Sozialeinrichtungen und Bürgergruppen –, die ebenso wichtige Rollen spielen.

Die behandelten Themen und Probleme werden von unten nach oben – „from the bottom up“ – gesetzt. Da die Bürgerplattform nur zwei bezahlte Angestellte hat, ist eine entscheidende Überlegung: „Ist dieses Thema den ehrenamtlichen Schlüsselpersonen wichtig genug, dass unsere Arbeit erfolgreich sein kann?“ Indem sie ihre Bemühungen auf zwei oder drei gut gewählte und recherchierte Themen konzentrieren und indem sie eine große Anzahl an Menschen und Organisationen hinter sich versammeln, können sie große Wirkung entfalten.

Die Arbeit von United Power hat fast 900.000 Bewohnern des Staates Illinois dabei geholfen, Zugang zum Gesundheitswesen zu bekommen. Community-Organisationen in Baltimore und anderen Städten haben „living wage“-Gesetze durchsetzen können, die für alle Angestellten von städtischen Auftragnehmern eine Lohnhöhe als Minimalstandard festlegen, von der man angemessen leben kann. Und in New York wurden ganze Nachbarschaften mit Hunderten neuen Häusern und Schulen zurückgewonnen, die aufgrund der Bemühungen der dortigen Community-Organisationen gebaut wurden.

ORGANIZING IN DEUTSCHLAND: ÄHNLICHKEITEN UND GEGENSÄTZE

Ich hatte die Gelegenheit, das Wachstum des Community Organizing in Deutschland als „Coach“ zu begleiten, mit dem Ziel, die Reihen der Bürgerplattformen hierzulande zu stärken. Das Deutsche Institut für Community Organizing (DICO), mit Sitz an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB), ist die Drehscheibe des Community Organizing in Deutschland. Es identifiziert und bildet Organisatoren und Schlüsselpersonen aus, stößt neue Bürgerplattformen an, wirbt Geld ein und veröffentlicht die Arbeit seiner angegliederten Bürgerplattformen.

Zum jetzigen Zeitpunkt gibt es drei „Bürgerplattformen“ in Berlin, eine vierte in Hamburg und erste organisatorische Anstrengungen in NRW. Sie vereinen zusammen 100 Mitglieder der Zivilgesellschaft und engagieren jährlich Hunderte ehrenamtliche Schlüsselpersonen. Die vier existierenden Gruppen arbeiten daran, neue Immigrantenfremdliche Schulen zu gestalten, örtliche Arbeitsämter zu reformieren, nötige Verbesserungen im Verkehrswesen voranzutreiben sowie sichere und einladende öffentliche Räume zu schaffen. Jede Gruppe hat ihre eigene Agenda und erarbeitet ihre eigenen Kampagnen, sie haben allerdings durch das DICO eine wachsende Kapazität für koordiniertes Lernen, Schulung und Aktion.

Wie sieht diese Anordnung zivilgesellschaftlicher Partnerschaften aus, wenn man sie mit amerikanischen Augen betrachtet? Welche Aspekte der deutschen Arbeit erscheinen ähnlich, und was sind die Unterschiede? Zunächst die Gemeinsamkeiten. Im Großen und Ganzen sehen die wesentlichen Methoden des Community Organizing in Deutschland und den USA gleich aus und funktionieren ähnlich. Dies sollte nicht allzu sehr überraschen, da Organizing aus Konzepten des öffentlichen Lebens und der Demokratie sowie Handlungsprinzipien erwachsen ist, die sich von den alten Griechen über die Aufklärung bis ins 20. Jahrhundert verfolgen lassen. Die Bausteine sozialer Veränderung – individuelle Treffen zum Aufbau von Beziehungen, Machtanalyse, Aktion und Reflexion – folgen in Deutschland und in den USA weitgehend den gleichen Gesetzmäßigkeiten. Eine öffentliche „Aktion“ in Deutschland wäre für einen Orga-

nizer oder eine Schlüsselperson, die aus den USA zu Besuch kommt, erkennbar. Die sorgfältige übergreifende Vorbereitung, die Verwendung von persönlichen Geschichten, um Probleme zu veranschaulichen, die Auseinandersetzung mit Entscheidungsträgern – all dies wird auf ähnliche Weise behandelt, wie es gängige Praxis in Amerika ist. Um Missverständnisse zu vermeiden: Der Ton, die Sprache und der Stil der Aktivitäten sind spezifisch deutsch. Aber die schlichte Freude, die entsteht, wenn Bürger in ihrem Umfeld aktiv werden, dieser Wesenskern des Organizing, ist klar zu erkennen.

Was nun die Gegensätze angeht – der Hauptunterschied liegt in dem Typus der bürgerlichen Gruppierungen, die sich in amerikanischen und deutschen Community-Organisationen/Bürgerplattformen widerspiegeln. Auch wenn es von Bürgerplattform zu Bürgerplattform Unterschiede gibt, so ist die Mehrzahl der repräsentierten Institutionen nicht religiöser Natur. Dies ist nicht überraschend, wenn man die in Deutschland schwächere Verbindung zur Religion als in Amerika berücksichtigt. Stattdessen stößt man auf Bürgerinitiativen, Gartensiedlungen, Stadtteilgruppen, Kitas, Jugendclubs und Gruppen für „ungebundene“ Leute.

Die starke Rolle, die Religion im öffentlichen Leben Amerikas spielt, ist seit der Gründung der USA kommentiert worden. Schon im Jahre 1831 stellte der französische Sozialwissenschaftler Alexis de Tocqueville fest, die „ (...) Geistlichkeit [in Amerika] muss also als die erste ihrer politischen Institutionen betrachtet werden, denn gibt ihnen die Religion auch nicht den Geschmack an Freiheit, so erleichtert sie doch ungemein den bescheidenen Gebrauch derselben“. Gleichwohl sind dieselben in Europa wirksamen säkularisierenden Kräfte auch in Amerika erkennbar. Eine Studie neueren Datums des angesehenen Pew Forum on Religion in Public Life berichtete, dass „ein Fünftel der US-Öffentlichkeit – und ein Drittel der Erwachsenen unter 30 – religiös ungebunden sind, der höchste Prozentsatz aller Zeiten“. So wie sich die Zivilgesellschaft in Amerika ändert, so wird das Organizing in Amerika womöglich einen Blick nach Deutschland werfen, um zu sehen, wie andere Gruppen und Institutionen in Bürgerplattformen integriert werden können.

Ein zweiter großer Unterschied zwischen Deutschland und den USA, wenn es um Organizing geht, ist Finanzierung. In mancherlei Hinsicht folgt dieser Gegensatz aus dem ersten Unterschied. In Amerika sind religiöse Institutionen unabhängige Strukturen, die ihr Budget aus den freiwilligen Beiträgen ihrer Mitglieder bestreiten müssen. Sie organisieren und kontrollieren ihre eigene Finanzierung und können ihr Geld ausgeben, wie sie wollen. Diese Tradition der unabhängigen Geldbeschaffung und Budgetierung erstreckt sich auch auf andere bürgerliche Institutionen in Amerika. Das heißt, dass – anders als in Deutschland – die Zivilgesellschaft zahlreiche Finanzierungsquellen hat, die sie getrennt vom Staat kontrolliert. In praktischer Hinsicht gibt dies

den Community-Organisationen in Amerika die Möglichkeit, mehr Geld von staatlich unabhängigen Quellen einzuwerben. Dies wiederum gibt Community-Organisationen die Unabhängigkeit und Flexibilität, eigene Interessen zu verfolgen und nicht vom Staat abhängig zu sein.

Diese Herausforderung, in Deutschland das Organizing zu finanzieren, hat bei den Organisatoren und Schlüsselpersonen Kreativität und Findigkeit geweckt. Das hat etwa dazu geführt, dass kleine und mittlere Unternehmen in Deutschland eine, verglichen mit den USA, wichtige Rolle bei der Förderung des Organizing einnehmen. Diese lokalen Unternehmer und Wirtschaftsführer erkennen den Wert, der darin liegt, eine engagierte und organisierte Bürgerschaft in ihrer Community zu haben.

Auch mit dieser beeindruckenden Unterstützung aus der Wirtschaft bleibt es eine zentrale Herausforderung, langfristige unabhängige Unterstützung für das Organizing in Deutschland einzuwerben. Es ist Wunschdenken anzunehmen, dass die Zivilgesellschaft allein mit ehrenamtlicher Arbeit robuster und effektiver werden kann. Die Herausbildung neuer Unterstützer für das Organizing unter Deutschlands Philanthropen, Unternehmen und gesellschaftlichen Führungspersonlichkeiten – die ihren Worten auch finanziell Nachdruck verleihen können – wird für Wachstum und Erfolg entscheidend sein.

GEMEINSAME INTERESSEN UND ZUKÜNFTIGE AUFGABEN

Ein letzter Aspekt des Organizing in Deutschland und Amerika verdient erwähnt zu werden: die Fähigkeit des Organizing, marginalisierte Gruppen ins öffentliche Leben einzubeziehen. So nahmen nur wenige der etwa 285.000 Muslime, die in den 1990er-Jahren im Raum Chicago lebten, am öffentlichen Leben teil. Als United Power in dieser Zeit aufgebaut wurde, bestand der damalige geschäftsführende Direktor der IAF, Ed Chambers, darauf, dass Muslime beteiligt werden. Er setzte sich mit der Führung des Council of Islamic Organizations of Greater Chicago in Verbindung, die seine Einladung mit großem Enthusiasmus aufnahm.

Dies hatte zur Folge, dass zum Zeitpunkt der Angriffe am 11. September 2001 Muslime sichtbare, aktive Teilnehmer bei United Power waren. Und dies erlaubte es United Power, 4.000 Muslime, Christen, Juden und Menschen ohne Konfession für ein Zeichen der Solidarität und Unterstützung schon wenige Wochen nach dem Angriff zu mobilisieren. Diese überkonfessionelle Allianz wurde in den Folgejahren fortgeführt und vertieft. Jetzt wissen Muslime, dass sie sich auf ihre religionsübergreifenden Verbündeten verlassen können, wenn ihre Bemühungen, neue Moscheen und Schulen zu bauen, vor Ort auf Widerstand treffen. Ähnliches Potenzial ist auch in deutschen Bürgerplattformen zu erkennen, zu deren geschätzten

Mitgliedern neben anderen Gruppen auch Moscheen gehören. In der gemeinsamen Arbeit Seite an Seite mit anderen in lokalen Kampagnen entstehen neue Beziehungen und Vertrauen. Dies kann die nützliche, aber oft beschränkte Wirkung von formalen „Dialog“-Projekten ergänzen. Menschen mit Behinderung sind in den USA und Deutschland ebenfalls oft marginalisiert. Während Gesetze und Gerichtsprozesse neue Rechte für Menschen mit Behinderung in Amerika gewonnen haben, bleiben sie zu oft von gesellschaftlicher Teilhabe ausgeschlossen.

Im Großraum Chicago sind nun drei „Zentren für selbstständiges Leben“ (centers for independent living) Teil der organisatorischen Arbeit. Diese Non-Profit-Gruppen werden von Menschen geleitet, die selber Behinderungen haben, und bieten Dienstleistungen sowie Interessenvertretung für andere Menschen mit Behinderung an. Durch ihre Beteiligung an United Power haben sie neue Verbündete in ihren Bemühungen um neue barrierefreie Wohngelegenheiten in der Region gefunden. Und andererseits sind sie in einer ganzen Reihe anderer Felder aktiv geworden, etwa für die Reform des Gesundheitswesens und der Erziehung.

In Deutschland probieren große soziale Organisationen wie Bethel in Dortmund und Alsterdorf in Hamburg aus, wie Organizing es ihren Mitgliedern mit Behinderung ermöglichen kann, sich im öffentlichen Leben zu engagieren. Dies stellt ein weiteres Feld dar, auf dem Zusammenarbeit und die gemeinsame Betrachtung amerikanischer Zusammenhänge hilfreich sein könnte.

ABSCHLIESSENDE GEDANKEN

Die Praxis des öffentlichen demokratischen Lebens hat sich im Laufe der Jahrhunderte, in denen Generation um Generation vorhandene Herangehensweisen an neue Realitäten angepasst hat, weiterentwickelt. Die Rolle, die Social Media während des Arabischen Frühlings und anderer aktueller politischer Bewegungen gespielt hat, ist ein Beispiel für diesen Geist des Experimentierens und Erneuerns. Aber es ist schwierig sich vorzustellen, dass diese neuen Praktiken die althergebrachte Methode der Politik von Angesicht zu Angesicht, was die IAF als die „langsame, geduldige Kunst des Organizing“ bezeichnet, komplett ersetzen werden. Tatsächlich wächst das Interesse am Community Organizing außerhalb der USA weiterhin.

Neben dem DICO in Deutschland sind die Citizens UK in Großbritannien, die Sydney Alliance in Australien und die Greater Edmonton Alliance in Kanada Beispiele dafür, dass Community Organizing in neuen Ländern Wurzeln schlägt. Kürzlich haben Führungskräfte aus Japan, Dänemark, Frankreich und Italien die USA besucht, um sich ein Bild

davon zu machen, wie Community Organizing an ihre Situation angepasst werden kann. Trotz der düsteren Wirtschaftslage und des Misstrauens gegenüber dem politischen Mainstream scheint die „organisierte Zivilgesellschaft“ eine glänzende Zukunft haben.



Thomas Lenz
Lead Organizer der United Power for Action and Justice der Metro IAF, Chicago/USA,
Adjunct Professor, Seabury Western Theological Seminary, Chicago B.A.,
American Studies at the University of Notre Dame Rotary Fellow,
Stadt- und Regionalplanung, Technische Universität Berlin,
Masters, Urban Planning and Policy at the University of Illinois at Chicago

Mehr Informationen unter:
www.dico-berlin.org



RÜCKBLICK



HEILIGE MESSE UND GESPRÄCHE Kardinal Rainer Maria Woelki besucht die KHSB

Die Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin freute sich über den Besuch von Kardinal Rainer Maria Woelki in der Adventszeit.

Am Vormittag des 5. Dezember 2012 wurde Kardinal Woelki von der Präsidentin, der Vizepräsidentin, dem Kanzler und dem Koordinator der Akademischen Selbstverwaltung vor der Hochschule empfangen und herzlich begrüßt. Im Foyer traf der Kardinal auf eine Gruppe von Studierenden, die mit Plakaten ihren Protest gegen einzelne Aspekte der kürzlich erlassenen neuen Verfassung der Hochschule ausdrückten. Sie kritisierten insbesondere, dass das Verfahren der Novellierung ohne Konsultation der Hochschulgremien stattfand. Auch die Sorge um die professionellen Standards wurde pointiert vorgetragen.

Im Anschluss an ein angeregtes Gespräch mit der Hochschulleitung traf der Kardinal im Senatssaal der KHSB dann Studierende zu einem Gedankenaustausch über ihre Lernbedingungen und die Verfassungsänderung. Kardinal Woelki äußerte sich ausführlich zu den Aspekten der kirchlichen Arbeitswelt und der Profilierung kirchlicher Einrichtungen, egal ob im Sozial- oder Bildungsbereich. Insbesondere die Bedeutung von persönlichem christlichem Glaubensbekenntnis und gelebtem Glaubenszeugnis bei der Arbeit und beim Lernen an kirchlichen Einrichtungen hob er hervor.

Abschließend feierte Kardinal Woelki mit Mitgliedern der Hochschule die Heilige Messe in der Aula der Hochschule – der ehemaligen Kapelle des St. Antonius-Krankenhauses. In seiner Predigt ging er insbesondere auf die besondere Bedeutung des anstehenden Weihnachtsfestes ein. Nach dem Gottesdienst klang der Tag mit einer anregenden Begegnung bei Kaffee, Tee und Gebäck sowie einer kleinen Hochschulführung aus.



STIFTUNG DEPRESSIONSFORSCHUNG FACHTAGUNG AM 19.10.2012

von Prof. Dr. Ralf-Bruno Zimmermann

In Kooperation mit dem Institut für Soziale Gesundheit der KHSB (ISG) und der Charité lud die Stiftung Depressionsforschung am 19.10.2012 zu einer Fachtagung in die Charité ein. In mehreren Diskussionsrunden wurden Fragen rund um das Thema Depressionsforschung aus verschiedenen Perspektiven diskutiert. Unter der Moderation der Mitglieder des wissenschaftlichen Beirates der Stiftung (Prof. Dr. Andreas Heinz, Charité, Dr. Norbert Mönter und Prof. Dr. Ralf-Bruno Zimmermann, ISG) kamen namhafte Wissenschaftler/innen, Angehörige und Betroffene zu Wort. Aus dem ISG beteiligten sich Prof. Karlheinz Ortman und Prof. Michael Wright am Podium. Als bislang fehlende Forschungsansätze wurden etwa partizipative Ansätze ausgemacht, die mehr das Erleben der Betroffenen in den Blick nehmen. Die Bevorzugung der neurobiologischen Forschung bzw. der Medikamentenforschung fand ebenso ein kritisches Echo wie die Schwierigkeit, für qualitativ angelegte empirische Projekte Drittmittelgeber zu finden. Deutlich wurde ferner, dass es kaum belastbare Daten über den Langzeitverlauf depressiver Störungen oder den Behandlungsverlauf gibt. Die Behandlungs- und Versorgungslandschaft in Deutschland kann nach Ansicht der Fachleute als vielfältig und breit angesehen werden, allerdings fehlen weitgehend präventiv bzw. früh ansetzende Beratungs- und Behandlungsangebote, die – neben der medizinisch-psychologischen Perspektive – auch systematisch die soziale Dimension der Betroffenen aufgreifen. Stiftungskurator Andreas Hinterhäuser nahm in seinem Schlusswort Anregungen für die künftige Arbeit der Stiftung auf.



SEMINAR IM WALD LERNEN AUF UNSICHEREM TERRAIN

Wer im Spätherbst durch einen Berliner Forst streift, könnte auf eine Gruppe von Studierenden der KHSB aus dem Studiengang „Bildung und Erziehung“ treffen. Er wäre dann zufälliger Zeuge eines Outdoor-Seminartages, wie ihn Prof. Ludger Pesch im Rahmen des Seminars „Professionalität und pädagogische Handlungsfelder“ regelmäßig durchführt.

Die Seminargruppe bewegt sich dabei einen ganzen Tag in einem (auch dem Seminarleiter) unbekanntem Waldstück und hat die Aufgabe, sich auf die prinzipiell unvorhersehbare Umgebung einzulassen, um in geeigneten Situationen bestimmte Aufgaben zu lösen. So geht es um Orientierungsmöglichkeiten im Wald (ohne GPS-Unterstützung), die Nutzung der Topografie für körperliche Herausforderungen, naturwissenschaftliche Erkundungen oder um Kommunikations- und Wahrnehmungsübungen. Die Aufgaben orientieren sich u. a. an den Bildungsbereichen, die die frühpädagogischen Bildungsprogramme der Bundesländer beschreiben. Im Rahmen des Outdoor-Tages wird einerseits planvoll gearbeitet, denn die Studierenden bereiten in Gruppen ihre Ideen vor. Andererseits schaffen die Umgebung, die Wettersituation und die oft originalen Beiträge zahlreiche Momente von Spontaneität – und damit eine Analogie zum pädagogischen Alltag, der von Kindheitspädagoginnen und -pädagogen ebenfalls eine Form offener Planung erfordert. Es gehört deshalb zu den Paradigmen der Kindheitspädagogik, ein kritisches Bewusstsein gegenüber allzu institutionsbezogenen Arrangements zu pflegen. Institutionen dienen

der (scheinbaren) Übersichtlichkeit; das Leben selbst ist jedoch prinzipiell unübersichtlich.

So bietet auch der Outdoor-Tag Gelegenheiten für zahlreiche Überraschungen: Was tun, wenn die eingeplanten Materialien nicht zur Verfügung stehen? Was tun, wenn der bisher endlos scheinende Weg in einer Sackgasse endet und nur ein Bahngleis Fortkommen verspricht? Was tun, wenn mitten im Wald und kurz vor Einbruch der Dunkelheit die Kondition nachlässt?

Nicht erst die Waldkindergärten haben den Wert des Waldes als natürlicher Lernlandschaft erkannt. Den Reichtum eines Waldes kann kein noch so sorgfältig ausgestatteter künstlicher Binnenraum ersetzen. Gleichzeitig weist die Natur den Menschen auf sich selbst zurück. Nicht umsonst wird im „Club der toten Dichter“ jede Sitzung des Clubs mit einem Spruch Henry David Thoreaus eröffnet: „Ich zog in den Wald, weil ich den Wunsch hatte, mit Überlegung zu leben, dem eigentlichen, wirklichen Leben näherzutreten, zu sehen, ob ich nicht lernen konnte, was es zu lehren hätte...“



INTERNATIONALE KONFERENZ MÄNNER IN DER ELEMENTARPÄDAGOGIK

Ende Oktober letzten Jahres trafen sich in Berlin erstmals internationale Expert/innen zum Austausch über das Thema „Männer in Kitas“.

„Wenn Männer Pflege- bzw. Betreuungsberufe wählen, haben sie oftmals die gleichen Motive wie Männer, die sich für einen anderen Beruf entscheiden. Sie sind keine ‚spezifische‘ Kategorie von Männern – sie sind überhaupt keine Kategorie. Sie sind genauso unterschiedlich und vielfältig wie Männer, die in einem anderen Bereich lernen und arbeiten wollen“, so Ulla Gerner Wohlgemuth aus Dänemark im Vorfeld der internationalen Konferenz, bei der sie auch einen Fachvortrag zum Thema hielt. In ihrem und weiteren Vorträgen sowie einer Podiumsdiskussion reflektierten mehr als 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Politik, Verwaltung, Forschung und Praxis am ersten Tag der Konferenz den aktuellen Forschungsstand. Der zweite Tag bot ihnen die Möglichkeit, sich mit ihren eigenen Gedanken, Anliegen und Erfahrungen einzubringen. Mit der Methode des Open Space wurde ein nachhaltiger Austausch der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu einzelnen Themenaspekten angestoßen.

Alle Vorträge, Interviews und Ergebnisse sind auf der Website der Koordinationsstelle veröffentlicht:
www.koordination-maennerinkitas.de/internationale-konferenz



HOCHSCHULWAHL PROF. DR. RALF-BRUNO ZIMMERMANN – NÄCHSTER PRÄSIDENT DER KHSB

Der Erweiterte Akademische Senat der KHSB hat am 16. Januar 2013 mit großer Mehrheit einen neuen Präsidenten für die Amtszeit 2013 - 2017 gewählt.

Prof. Dr. med. Ralf-Bruno Zimmermann wird am 1. September 2013 das Amt des Präsidenten von Frau Prof. Dr. Monika Treber übernehmen, die das Amt seit 2009 innehat und nicht mehr kandidierte. „Ich freue mich über die Entscheidung des Erweiterten Akademischen Senats“, sagte Monika Treber nach der Bekanntgabe der Wahlergebnisse. „Ich denke, dass er die Geschicke der KHSB hervorragend lenken und die Hochschule als bedeutende kirchliche Ausbildungsstätte im sozialprofessionellen Bereich weiterentwickeln wird.“

Ralf-Bruno Zimmermann lehrt seit 1996 an der KHSB und war bereits von 1999 bis 2005 Prorektor der Hochschule. Sein erklärtes Ziel ist es, die KHSB als gut ausgerichtete und profilierte Hochschule für Sozialwesen vor dem Hintergrund des anstehenden demografischen Wandels und des damit einhergehenden Fachkräftemangels weiter zu gestalten. Dabei ist ihm die Stärkung der Partizipation innerhalb der Hochschulstruktur besonders wichtig, um diese Herausforderung zu meistern.



GRADUIERTENFEIER 2012 ÜBER 100 KHSB-ABSOLVENTEN

Trotz Nieselregen, Wind und Dunkelheit strömten am 8. November 2012 Hunderte in die Kirche „Zur frohen Botschaft“ in Berlin-Karls-horst, um mit der von Frau Prof. Funk geleiteten Andacht sowie guten und auch nachdenklichen Worten die AbsolventInnen des Sommersemesters 2012 der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin ins Berufsleben zu verabschieden und ihre erfolgreichen Abschlüsse zu feiern.

109 AbsolventInnen, das sind 109 neue Fach- und Führungskräfte für Arbeitsfelder, in denen bekanntermaßen ein Fachkräftemangel gegeben ist. Die AbsolventInnen, Deutschland-Stipendiaten, Förderer, Lehrende, Mitarbeiter, Familienangehörige und Freunde füllten den Kirchenraum bis auf den letzten Platz. Die Präsidentin der KHSB, Frau Prof. Dr. Monika Treber, gab den ehemaligen Studierenden ermutigende und auch mahnende Worte mit auf den Weg, das berufliche Selbstverständnis Sozialer Arbeit in den jeweiligen Praxisstellen stets selbstkritisch zu hinterfragen und aktiv mitzugestalten. Diese „bewusste“ Haltung zum eigenen Beruf machte sie in ihrer Ansprache an zwei großen Persönlichkeiten des sozialen Bereichs fest: Prof. Dr. Teresa Bock – kürzlich verstorbene Gründungsrektorin der Katholischen Hochschule in den Jahren nach der politischen Wende – und Irena Sendler – von Yad Vashem für ihre mutige Rettung Tausender jüdischer Kinder im faschistisch besetzten Warschau als Gerechte unter den Völkern geehrte Mitarbeiterin des dortigen Sozialamtes. Beide Frauen waren starke Persönlichkeiten im Berufsfeld der Sozialen Arbeit und leisteten aus tiefer innerer Überzeugung und sicherem Glauben heraus Großes.



JUBILÄUMSTAGUNG BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT DER PRAXISÄMTER

Vor 20 Jahren gründete sich die BundesArbeits-Gemeinschaft der Praxisämter/-referate an Hochschulen für Soziale Arbeit in der Bundesrepublik Deutschland (BAG) u. a. mit der Zielsetzung, „einen spezifischen Beitrag zur Ausbildung von Diplom-SozialarbeiterInnen und/oder -SozialpädagogInnen für eine qualitativ gute Ausbildung des künftigen Berufsnachwuchses gewährleisten zu wollen...“ (Vorwort aus der Satzung der BAG)

Die Rolle und Aufgaben von Praxisreferaten und -ämtern an (Fach-)Hochschulen haben sich seit der BAG-Gründung im November 1992 verändert. Welche Konsequenzen diese Veränderungen für das Selbstverständnis der Kolleginnen und Kollegen in den Praxisreferaten haben, welche neuen Aufgaben und Anforderungen sich entwickelt haben, war Thema der Jubiläumstagung unter dem Titel „Praxisreferate als Promotor für Professions- und Disziplinentwicklung!“ vom 28. bis 30.11.2012 an der KHSB. Die Tagungsteilnehmenden aus über 20 Hochschulstandorten wurden durch die Präsidentin der Hochschule, Frau Prof. Dr. Treber, begrüßt. Der Tagungsschwerpunkt wurde u. a. durch einen Vortrag des Dekans der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Fachhochschule Köln, Prof. Dr. Ulrich Mergner, unterstützt. Darüber hinaus wurden in Arbeitsgruppen aktuelle Fragestellungen zur staatlichen Anerkennung insbesondere bezüglich der Umsetzung der Richtlinie für Absolventinnen und Absolventen aus der EU, Absolventenbefragungen sowie Methoden und Instrumente von Evaluation von Praxisphasen diskutiert.



MODELLPROJEKT VEREINBARKEITSLOTSEN PFLEGE UND BERUF

Seit dem 1. Juli 2012 wird das Modellprojekt Vereinbarkeitslotsen Pflege und Beruf durch das Institut für Soziale Gesundheit (ISG) der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin durchgeführt. Das Vorhaben wird durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie (MASF) des Landes Brandenburg aus Lottomitteln für die Laufzeit eines Jahres finanziert.

Das Institut steuert den Verlauf, erarbeitet die benötigten konzeptionellen Grundlagen (z. B. Schulungskonzepte) und begleitet wissenschaftlich den Umsetzungsprozess des Modellprojekts. Im Rahmen des Projekts wird eine Vereinbarkeitslotsin im Pflegestützpunkt der Stadt Eisenhüttenstadt eingesetzt, die zum einen Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber zur Einführung, Umsetzung und Etablierung von gesetzlichen und betrieblichen Vereinbarkeitslösungen von Pflege und Beruf berät und zum anderen ehrenamtlich tätige bürgerschaftlich engagierte Kontaktpersonen wirbt und koordiniert. In der Beratung von Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern werden Informationen zu den bestehenden gesetzlichen Möglichkeiten in geeigneter Weise vorgestellt, die sich aus dem Familienpflegezeitgesetz, dem Pflegezeitgesetz und dem Teilzeit- und Befristungsgesetz eröffnen.

Außerdem werden innerbetriebliche Möglichkeiten, wie flexible Arbeitszeiten, Heimarbeit und Arbeitszeitkonten, erörtert. Die bürgerschaftlich engagierten Kontaktpersonen werden außerhalb des professionellen Pflegebereichs gewonnen. Durch das ISG erfolgt eine zweitägige

Fortbildung, in deren Rahmen grundlegendes Wissen zu Vereinbarkeitslösungen von Pflege und Beruf und zu Möglichkeiten der pflegerischen Versorgung und ihrer Finanzierung vermittelt wird, damit die bürgerschaftlich engagierten Kontaktpersonen in ihrem privaten und beruflichen Umfeld beraten können. Mit den bürgerschaftlich engagierten Kontaktpersonen werden so niedrigschwellige Möglichkeiten zur Beratung eröffnet, und sie geben als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren das erworbene Wissen weiter. Mit dieser ehrenamtlichen Tätigkeit wird kein Gegenangebot zu professionellen Beratungsangeboten aufgebaut, sondern vielmehr ein Netz von Informations- und Ratgeberinnen und -gebern, die das professionelle Beratungsangebot ergänzen und entlasten bzw. Hilfesuchende gezielt an die zuständigen professionellen Beratungsangebote weiterleiten.

Im bisherigen Projektverlauf konnten 25 bürgerschaftlich engagierte Kontaktpersonen gewonnen, zu zehn Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern in der Region Kontakt aufgebaut und erste konkrete Schritte zur Förderung von Vereinbarkeitslösungen von Pflege und Beruf erreicht werden.

Mehr Informationen unter:
www.vereinbarkeitslotsen.de





DAAD-PREIS 2012
KHSB-STUDENTIN GEEHRT

Am 18. Dezember 2012 verliehen die Präsidentin der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB), Frau Prof. Dr. Treber, und die Vorsitzende der Kommission für Vielfalt & Internationales, Frau Prof. Dr. Straßburger, den DAAD-Preis für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender an die italienische Studentin Clementina D'Isanto-Siejak.

Die Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin konnte den Preis in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) im Wintersemester 2012 erstmals vergeben.

Die Studentin der Sozialen Arbeit und Mutter von drei Kindern erhielt den mit 1.000 Euro dotierten Preis für ihre herausragenden Leistungen und ihr besonderes soziales, gesellschaftliches und kirchliches Engagement.



1. KULTURTAG AN DER KHSB
EIN RÜCKBLICK VON
PROF. ANGELIKA PLEGER

Der 1. Kulturtag (12.12.2012) an der KHSB erreichte mit rund 100 Studierenden und Gästen ein sehr interessantes und fröhliches Publikum. Der Modulbereich Ästhetische Bildung konnte durch die engagierte Unterstützung der Lehrbeauftragten einen vielfältigen Einblick in die spezifische Seminararbeit der kreativen Medien geben. Nach einer kurzen Begrüßung und Einführung tanzte das gesamte Publikum – unter Anleitung – durch die Aula. Spannungsvoll und Energie verbreitend gelang das Bühnenprogramm, Theaterimprovisationen und Clownpassagen aus dem 1. Semester Soziale Arbeit sowie eine nahezu professionelle Aufführung der Heilpädagogen im Ausdruckstanz begeisterten das Publikum. Auch der Studiengang Bildung und Erziehung bewies durch Bewegungs- improvisationen und Spielaktionen, wie ansteckend kreative Impulse sein können. Aus dem akustischen Bereich der Ästhetischen Bildung waren Klänge und Hörspielausschnitte zu erleben. In den Seitenräumen der Aula präsentierten sich die bildnerischen Arbeiten (Malerei, Grafik, Plastik, Objekte) der Studierenden. Leuchtobjekte vermittelten visuelle Zeichen im abgedunkelten Raum. Zu den Höhepunkten des Nachmittages gehörten auch eine Kunstkeksaktion mit „eingebackenen“ Botschaften sowie eine Aktion mit einer Nähmaschine, bei der Studierende einen bleibenden Eindruck auf Stoffpapier hinterlassen konnten. Dieser 1. Kulturtag könnte eine neue Tradition an der KHSB begründen.



EBOOK UND VPN
DIE BIBLIOTHEK 24/7 DER KHSB

Seit dem Wintersemester 2012/13 kann unsere Bibliothek mit ihren Literaturangeboten von Studierenden und allen anderen Angehörigen der Hochschule 24 Stunden am Tag und 7 Tage in der Woche genutzt werden.

Ganz neu ist unser schon über 150 Titel umfassendes Angebot an eBooks, zu finden unter:
<http://khsb-bibliothek.ciando.com>

In den Datenbanken wiso-Sozialwissenschaften, Fachportal Pädagogik, Statista u. a. kann jetzt vom heimischen Schreibtisch aus recherchiert werden ebenso wie in den Abschlussarbeiten im PDF-Format. Um alle diese Möglichkeiten nutzen zu können, braucht man einen Internetzugang und ein persönliches Log-in (Username: Matrikelnummer+0, Passwort: Geburtsdatum [sechsstellig]). Einmalig ist die Einrichtung eines VPN-Clients notwendig. Dies erfolgt über die Internet-Adresse:
<https://vpn.khsb-berlin.de>

Diese muss auch für jede weitere Anmeldung aufgerufen werden. Als Browser empfehlen wir Mozilla Firefox. Eine Installationsbeschreibung für den VPN-Client findet man unter:
http://www.khsb-berlin.de/fileadmin/user_upload/Bibliothek/PDFs/vpn_Anleitung.pdf

Bei Fragen bitte in der Bibliothek am Info-Point melden oder anrufen unter 030 50 10 10-17.



WEITERBILDUNG ISG/ICEP

Fachgespräche Psychiatrie und Religion

Zum Thema „Psychiatrie und Seelsorge – zwei Diskurse im Diskurs“ fand am 13. Dezember 2012 ein Podiumsgespräch mit reger Publikumsbeteiligung statt. In den Diskurs begaben sich von ärztlicher Seite Frau Dr. med. Dorothea von Haebler, Oberärztin der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Charité, und als Seelsorgerin Sr. Anja Reichmann, Missionsärztliche Schwester, Seelsorgerin in einem Altenzentrum der Caritas, und Herr Pfarrer Dr. theol. Thomas Beelitz, Krankenhausseelsorger im Vivantes-Klinikum Hellersdorf.

Ärztliches und seelsorgerliches Handeln repräsentieren zwei Welten, die sich im Klinikalltag selten berühren. Provozierend eröffnete Frau Dr. Haebler: „Keine Seelsorge in der Klinik! Im somatischen Bereich durchaus.“ Sie erläuterte ihr Statement mit der Akutheit der Behandlungsnotwendigkeit in der Klinik und der für sie nicht vorhandenen Information über die Methoden der Seelsorgenden wie auch der Psychotherapeuten, die sie wie die Seelsorge als nicht in die Klinik gehörig einschätzte. Die Seelsorger bestätigten die häufig unklare Informationslage und nannten verschiedene Gründe dafür: Sie arbeiten mit sehr unterschiedlichen Vertragslagen, was

ihre Anstellung in den Kliniken betrifft, und oft mit Überschneidung zu den psychosozialen Diensten. Daher sei die Zuordnung für alle sehr schwierig, zumal die Seelsorger der Schweigepflicht unterliegen. Pfarrer Dr. Beelitz wies darauf hin, dass zudem die formale Klärung, was Seelsorge kann, nicht einheitlich kommuniziert werde. Dies hänge wiederum mit den unterschiedlichen Zugängen zur Seelsorge zusammen. So gibt es unter den hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern sowohl solche mit der speziellen klinischen Seelsorgeausbildung als auch Seelsorgerinnen und Seelsorger ohne eine solche Qualifikation.

Damit das Gespräch mit den Medizinerinnen „auf Augenhöhe“ geführt werden könne, empfahl Dr. Beelitz für Deutschland eine anerkannte Qualifikation, wie sie in Amerika mit dem Board certified chaplain üblich sei. Die Frage, was eine Seelsorgerin oder ein Seelsorger kann, beantwortete Sr. Anja aus der Spiritualität ihrer Ordensgemeinschaft mit: „heilende Präsenz bieten“. Das bedeutet, Menschen einen Raum schaffen, in dem sie einen anderen Blick auf sich selbst einnehmen können, der nicht identisch ist mit ihrer medizinischen Diagnose.

Seelsorge könne ein Angebot schaffen, eine krisenhafte Herausforderung auszuhalten, in der Haltung, dass Seelsorge „nichts von mir will“, aber zuhörend und wertschätzend am Leben der Person teilnehmen möchte.

Mit „to be with“ beantwortete Dr. Beelitz die Frage in der Sprache der amerikanischen Board certified chaplains. Sowohl die katholische Seelsorgerin als auch der evangelische Seelsorger stimmten überein, dass in der Seelsorge „absolutes Missionsverbot“ herrschen müsse. Im Interesse der vielfältigen Zugänge, Menschen mit Psychosen zu helfen, geht es z. B. auch darum, die in Psychosen auftauchenden Bilder zu erkennen, zu würdigen und Verbindungen zu Kontexten anzubieten und so der Aktivität der Seele des Menschen Raum und Würdigung zu geben. Denn „auch Psychiater wissen letztlich nicht, was Psychose ist“, war ein ärztliches Statement. Das Fachgespräch war ein gelungener erster Schritt, Medizin und Seelsorge im Hinblick auf die Bedürfnisse von Menschen mit psychischen Erkrankungen ins Gespräch zu bringen.



ONLINEPORTAL DES ICEP
NEUES FACHPORTAL FÜR ETHIK
UND SOZIALE PRAXIS

In ihrer Berufspraxis sind Sozialprofessionelle oftmals mit ethischen Fragen konfrontiert, deren Lösungen ein hohes Maß an ethischer Reflexionskompetenz erfordern: Wie kann die Autonomie eines Klienten in Assistenz- oder Beratungssituationen gewahrt bleiben? Wie lassen sich die autonome Entscheidung einer Klientin und das Kindeswohl vereinbaren? Wie ist mit den Entscheidungen von Menschen mit Demenz umzugehen? Im Januar 2013 ist das neue Onlineportal des Berliner Instituts für christliche Ethik und Politik (ICEP) an den Start gegangen. EthikDiskurs bietet Materialien und Austauschmöglichkeiten zu ethischen Fragen der Berufspraxis und informiert über Fortbildungsmöglichkeiten und aktuelle Veranstaltungen. Im Bereich „Praxis“ können Fälle aus dem praktischen Berufsalltag zur Kommentierung eingereicht und Facharbeiten Studierender publiziert werden. Das Portal soll sich in den nächsten Jahren zu einer lebendigen Plattform entwickeln. Ergänzend erscheint im April 2013 die Erstausgabe des neuen Onlinejournals EthikJournal zum Thema „Legitimation(-en) sozialprofessionellen Handelns“ – Rückmeldungen sind erwünscht. Studierende, die ihre Abschlussarbeiten mit passendem Schwerpunkt zur Veröffentlichung einreichen wollen, können gern Kontakt zum ICEP aufnehmen.

Mehr Informationen unter:
www.ethikdiskurs.de



KINOWERBESPOT DES BMAS
KHSB-DOZENT ANDREAS COSTRAU
IN ALLEN KINOS

Gebärdensprachendozent der KHSB kommt vor James Bond – Kinowerbespot des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales

In ein düsteres Verhör à la Tatort ist Andreas Costrau – Dozent für Gebärdensprache an der KHSB – da hineingeraten. Entnervt verhört ihn eine junge Ermittlerin, aber Costrau sagt nichts. Als ein muskelbepackter Ermittler das Verhör übernimmt, scheint sein letztes Stündlein geschlagen zu haben. Der Kinospot „Behindern ist heilbar“ des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales kam im November 2012 in die deutschen Kinos. Wie das Bundesministerium mitteilte, wurde der Spot insbesondere vor den Aufführungen des neuen James Bond „Skyfall“ geschaltet. Der witzige Spot entstand im Rahmen der gleichnamigen Dachkampagne der Bundesregierung zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention. Inklusion als Thema, das die gesamte Gesellschaft angeht, wie die Bundesministerin für Arbeit und Soziales Ursula von der Leyen es formulierte – das kann die KHSB nur unterstreichen. In den Studien- und Weiterbildungsangeboten der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin ist die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen an den politischen, rechtlichen und sozialen Strukturen ein Kernthema. Die Studierenden in den Bachelor- bzw. Masterstudiengängen lernen an der KHSB unterschiedliche Konzepte der Inklusion, von Community Work und der Diversität kennen. Ziel ist die Entwicklung einer engagierten Professionalität als Ausdruck gesellschaftlicher Verantwortung.

Die KHSB gratuliert Andreas Costrau!



HOCHSCHULBIBLIOTHEK
BIBLIOTHEK DER KHSB AUF FACEBOOK

Für Bibliotheken gilt heute der Anspruch, auch dort zu sein, wo sich die Kunden befinden, bzw. die Benutzer dort abzuholen, wo sie sind. Deshalb war die Entscheidung, eine eigene Facebookseite aufzubauen, richtig und wichtig, um den Kundenkreis anzusprechen, der sich der neuen Medien bedient. Über die Frage der Anzahl von eigenen Postings lässt sich sicher trefflich streiten. Wir versuchen hier einen Mittelweg zu finden, und zwar möglichst nicht zu wenig, aber auch nicht zu viel. Oft reicht es bereits, einen informativen Link zu teilen oder auch mal ein witziges Video einzubinden, das mit bibliotheksrelevanten Themen zu tun hat. Die Frage, ob wir mit unseren Beiträgen den Kreis von Nutzern erreichen, die sich auch auf Facebook befinden, lässt sich im Moment noch nicht eindeutig beantworten. Was wir aber schon sagen können, ist, dass unsere einzelnen Beiträge von relativ vielen Nutzern gesehen und damit auch zur Kenntnis genommen werden. Der tägliche Aufwand in der Betreuung unserer Seite ist zeitlich überschaubar und gut durchzuführen. Zwei Personen kümmern sich auch mithilfe eines Redaktionskalenders darum, dass Bewegung auf der Seite ist. Nach knapp drei Monaten, in denen die Seite nun schon auf Facebook online ist, können wir sagen, dass es sich lohnt und wirklich sehr viel Spaß macht. Wir haben genug Beiträge für unsere Seite. Schön wäre es, wenn noch mehr Menschen uns auf Facebook „ liken “ würden. Besuchen Sie uns doch einmal dort unter „Hochschulbibliothek der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin“!



15. BERLINER HOSPIZWOCHE
VERANSTALTUNG AM 25.10.2012
IN DER KHSB

In der überfüllten Aula der KHSB wurde am 25. Oktober 2012 die Veranstaltung „Der Tod kennt kein Alter – wie Familien Krankheit, Sterben und Tod erleben“ durch Frau Prof. Dr. Monika Willenbring – Vizepräsidentin der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin – und Antje Hallmann-Hering – Mitarbeiterin der Zentralen Anlaufstelle Hospiz – eröffnet.

Fachleute, Studierende, Lehrende sowie Vertreter und Vertreterinnen der Praxis tauschten sich über aktuelle Ansätze der Hospizbewegung aus, insbesondere über die sensible Problematik und die Wechselwirkungen in Familien, die einen Todesfall zu beklagen haben.

Denn wenn ein Mensch stirbt, ist immer die gesamte Familie betroffen. Erwachsene haben dazu meist Strategien erworben, mit dem Tod umzugehen. Stirbt aber ein Kind, ist das für Eltern der schlimmste Verlust, und es gibt keinerlei Erfahrungen, auf die sie zurückgreifen können. Aber auch die Wahrnehmung und Verarbeitung eines familiären Todesfalls durch betroffene Kinder und die Fragen der Eltern, was das für die Kinder bedeutet und wie man mit ihnen umgehen sollte, waren behandelte Aspekte dieser Veranstaltung.



DISKUSSIONSFORUM
HOCHSCHULTAG 2012 MIT ONLINE-TOOL

Am 15. November 2012 eröffnete die Präsidentin der KHSB, Prof. Dr. Monika Treber, den Hochschultag 2012 in der voll besetzten Aula. In ihrer Einführung fokussierte sie auf die KHSB als Lern- und Arbeitsort und vor dem Hintergrund zunehmender Diversität der Studienanfängerinnen und -anfänger insbesondere auf die Anforderungen an die Lehre in der Studieneingangsphase.

Das Format des Hochschultags ist in diesem Zusammenhang ein wirksames Werkzeug, mit dem die KHSB schon gute Erfahrungen gemacht hat. Unter dem Motto „Wenn ich könnte, wie ich wollte – innovative Impulse für Studium und Lehre an der KHSB“ stellten sich im Anschluss sieben Arbeitsgruppen mit folgenden Themen vor:

- Lernen mit und in der Praxis: Kompetenzen erkennen und für das Studium nutzen
- Praktikum: der Einstieg in eine prekäre Karriere!
- Geheimnisse an der Hochschule: der heimliche Lehr- und Lernplan
- Hochschule zwischen Struktur und Kultur
- Nicht über Sie, sondern mit Ihnen
- Adressat_innen im Hörsaal: Adressat_innenbeteiligung durch erfahrungsbasierte Wissensvermittlung in der Hochschulbildung
- „Das virtuelle Seminar“: Wie lassen sich die Möglichkeiten der Neuen Medien mit Lehre und Studium an der KHSB verbinden und sinnvoll einsetzen?

– Seien wir mal ehrlich, glauben wir an „Utopie“?

Mit kurzer Unterbrechung wurde in den verschiedenen Seminarräumen und Hörsälen der Hochschule intensiv und engagiert diskutiert und argumentativ gerungen. Die abschließende Vorstellung der Arbeitsergebnisse in der Aula musste deshalb leicht verspätet beginnen.

Nachdem die einzelnen Arbeitsgruppen allen Beteiligten kurz ihre Erfahrungen und Ergebnisse dieses Tages vermittelt hatten, vervollständigten etliche Wortmeldungen aus dem Publikum das Tagesmotto „Wenn ich könnte, wie ich wollte, dann ...“

Da die Zeit in anregenden Gesprächsrunden so schnell verfloß und die Gedanken noch weiter kreisten, wurde erstmalig ein virtuelles Diskussionsforum eingerichtet.



Die KHSB an einem geschichtsträchtigen Ort

Seit ihrer Gründung 1991 arbeitet die KHSB in einem geschichtsträchtigen Haus – dem ehemaligen St. Antonius-Krankenhaus, dessen wechselvolle Geschichte in einer besonderen Beziehung zur Fachhochschule für Sozialwesen steht.

Die Grundsteinlegung des Gebäudes erfolgte 1928 durch die Kongregation der Marienschwestern aus Breslau, die auf einem 50.000 qm großen Gelände das St. Antonius-Krankenhaus erbauen ließen. Für den Osten Berlins fiel die Entscheidung aus „caritativen Gründen“, wie es in der Festschrift von 1931 heißt. Nach nur 18 Monaten Bauzeit konnte 1930 die Einweihung des Krankenhauses durch Bischof Schreiber vollzogen werden. Professor Paul Lazarus, erster Chefarzt des Krankenhauses, und der damalige Kurator Dr. Pollak zeichneten verantwortlich für den Beginn eines der modernsten Krankenhäuser Berlins in den 30er-Jahren. Dem Architekten F. A. Pollak gelang es mit den Stilelementen der in dieser Zeit wegweisenden Bauhausarchitektur dem „sozial-hygienischen Gedanken“ eine Entsprechung zu geben. Der neue Impuls hieß: von der Individualmedizin zur Sozialmedizin.

In einem naturnahen Areal des Stadtteils Karlshorst wurde so für ca. 300 Patientinnen und Patienten ein sogenanntes Freilicht- und Freiluftkrankenhaus entwickelt. Gedeckte Liegehallen (Dachterrassen), Bewegungs- und Terrainkuren auf dem Gelände sowie hygienische Vorlesungen für medizinische Laien und ein Patientenfunk setzten völlig neue Akzente in der damaligen Krankenhauslandschaft. Die architektonische Gestaltung des Hauses zeigt noch heute Bauhauselemente, die dem Gebäude Denkmalstatus verleihen. So sind fast alle Sprossenfenster sowie die verschiedenfarbigen Fliesen der einzelnen Stockwerke erhalten. Von Bauhausklinken bis zur Bauplastik der Antoniusfigur als symbolischem Stützpfiler an der Eingangsfront ist eine Vielzahl von besonderen architektonischen Details zu finden.

Mit der Besetzung des Gebäudes durch die Sowjetische Militäradministration 1945 musste der Krankenhausbetrieb eingestellt werden. Eindrückliche Aussagen von Zeitzeugen belegen, dass das Gebäude in dieser Zeit auch als Gefängnis genutzt wurde. In den Kellerräumen wurden politisch Andersdenkende oft monatelang gefangen gehalten, gefoltert und sind vermutlich auch zu Tode gekommen. Allerdings konnte die Nutzung des Hauses während der Besatzungszeit bislang noch nicht umfassend historisch dokumentiert werden. Die Hochschule ist hier bemüht, auch durch Kontakte mit dem Deutsch-Russischen Museum und Archiven Licht in das Dunkel dieser Schattenzeit des Gebäudes zu bringen.

Von 1964 bis 1990 war das Gebäude der Sitz des Ministeriums für Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft der DDR. Mit der Rückübertragung der Liegenschaften an die Marienschwestern im Dezember 1990 übernahm der St. Marien e.V. die Verwaltung von Gelände und Gebäude. Die Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin konnte 1991 ihren Lehrbetrieb in einem historisch überaus interessanten Gebäude aufnehmen. Ein Haus mit wechselvoller Nutzung, das einen Teil der Geschichte Berlins mitprägte.





WEITERBILDUNGSANGEBOT UPDATE RECHT

Prof. Dr. Cornelia Bohnert

Das Weiterbildungsangebot „Update Recht“ besteht seit 2004 und wendet sich vorrangig an AbsolventInnen der Hochschule. Da das gewählte Halbtagsformat kostengünstig und gut mit Arbeitszeiten vereinbar ist, besteht eine rege Nachfrage. Die Intention der Veranstaltungen zielt in praxisrelevanten Bereichen auf Information über neueste Entscheidungen der Rechtsprechung und aktuelle Gesetzgebung und deren Auswirkungen auf die Soziale Arbeit. So wird die Expertise der KHSB für die Praxis verfügbar. Lag anfangs der Schwerpunkt auf dem Recht der wirtschaftlichen Hilfen, sind die Weiterbildungsangebote mittlerweile thematisch breiter aufgestellt. Im laufenden Veranstaltungsjahr gibt es ein Angebot zu Neuregelungen im Sorge- und Umgangsrecht, da der Gesetzgeber die Position der Väter nicht ehelicher Kinder gestärkt wissen will und auch für Männer, deren Vaterschaft im Rechtssinne nicht besteht, Rechte auf Umgang und Auskunft eingeräumt hat. Da ein Großteil der Jugendlichen in Deutschland in soziale Netzwerke eingebunden ist und mediale Angebote intensiv nutzt, soll es zu den daraus erwachsenen Risiken und Beschränkungen ein Angebot geben. Die letzte Veranstaltung beschäftigt sich mit Vorsorgevollmacht und Patientenverfügungen. Hier geht es um die zahlreichen – im Gesetz nur vereinzelt geregelten – Aufgaben der Betreuerinnen und Betreuer, wenn Patienten sterben.

Weitere Informationen:
www.khsb-berlin.de/weiterbildung/wissenschaftliche-weiterbildung/update-recht



VERANSTALTUNGSREIHE FORSCHUNGSPROJEKT ELFAMBE

Im Herbst hat das Team von EIfamBe in Kooperation mit Sr. Monika Ballani und Marlies Pöpping vom Dezernat Seelsorge des Erzbischöflichen Ordinariats in Seminarräumen der KHSB zwei Tageskurse, für Eltern und ihre erwachsenen Söhne und Töchter mit Behinderung angeboten.

Am 20.10.2012 fand unsere Tagesveranstaltung „Mit Erinnerung in die Zukunft blicken“ zum Thema Biografiearbeit statt. Zur Einstimmung wurde mit allen Teilnehmenden gemeinsam musiziert und gesungen. In getrennten Eltern- und Angehörigengruppen sind wir mit kreativen Methoden an die Themen herangegangen. Die Eltern zeigten Kraftquellen und Hürden auf, die ihren Lebensverlauf prägen und veranschaulichten in Einzelarbeit besondere Stationen in ihrem Leben. Die Angehörigen gestalteten einen Lebensweg. Über mitgebrachte Fotos von früher und heute schilderten sie besondere Erinnerungen. Steine symbolisierten schwere Momente im eigenen Leben. Ein Spaziergang mit ihnen über das Hochschulgelände veranschaulichte steinige Lebenswege und Entscheidungen an Weggabelungen.

Der zweite Kurs „„Alles hat seine Zeit“ – Abschiede gestalten und Brücken bauen“ fand am 17.11.2012 statt. Bei dieser Veranstaltung diskutierten Eltern zusammen mit den Angehörigen in Kleingruppen aus verschiedenen Perspektiven Möglichkeiten von Abschiednehmen. Der kreative Zugang rief Gefühle und Erinnerungen wach, welche zu eindrucksvollen Ergebnissen verhalfen. Die Elterngruppe besprach

diese anschließend intensiv. Die Angehörigen vertieften ihre Eindrücke bei einem Spaziergang zum nahe gelegenen Friedhof. Der besinnliche Höhepunkt war eine stille Andacht im Gedenken an Verstorbene mit angezündeten Kerzen auf der Kriegsgräberstätte. Es waren zwei wertvolle Tage, geprägt durch großes Vertrauen und Verbundenheit unter allen Teilnehmenden, das Einanderzuhören, das Trost- und Kraft-Spenden, mit musizierendem Ausklang und bereichernden Erfahrungen für jeden Einzelnen.

Die Projektzeit neigt sich allmählich dem Ende zu. Das Team von EIfamBe wird sich nun intensiv mit der Verschriftlichung der Erkenntnisse, Erlebnisse und Erfahrungen im Projekt in einem Praxishandbuch für MitarbeiterInnen der Behindertenhilfe befassen, um einen sichtbaren nachhaltigen Wert zu schaffen, der vielen Menschen zugutekommen soll.

Mehr Informationen unter:
www.khsb-berlin.de/forschung/aktuelle-projekte/elfambe



ERFAHRUNGSBERICHT ERSTE ABSOLVENTIN – SCHULISCHE RELIGIONSPÄDAGOGIK IN DER PRAXIS

Nachdem ich im Herbst 2011 das Studium der Schulischen Religionspädagogik an der KHSB abgeschlossen habe, konnte ich im Februar 2012 mit dem Vorbereitungsdienst für Religionslehrer im Erzbistum Berlin beginnen. Seit diesem Zeitpunkt bin ich als Referendarin für katholischen Religionsunterricht an zwei staatlichen Grundschulen tätig. Die Ausbildungsphase umfasst 18 Monate und endet für mich im Sommer dieses Jahres mit einer kirchlichen Prüfung. Zum einen unterrichte ich an der Matthias-Claudius-Grundschule in Berlin-Rudow, wo ich von meiner Mentorin angeleitet und begleitet werde. Regelmäßige ausführliche Stundenreflexionen helfen mir dabei, mich als Lehrerpersönlichkeit zu überprüfen und zu entwickeln bzw. meinen Unterricht zu betrachten und zu analysieren. Neben dem regulären Unterricht gestalten wir viele verschiedene Projekte wie z. B. gemeinsame Fahrten zu Tagen religiöser Orientierung oder sammeln als „Sternsinger“ Geld für Kinder in Not und bringen den Menschen den Segen. Des Weiteren unterrichte ich zweimal wöchentlich eigenständig an einer Grundschule in Berlin-Weißensee. Besonders die studienintegrierten Praktika sind ein wichtiger Baustein der KHSB-Ausbildung, da man dadurch erste Einblicke in die spätere Praxis erhält.

Katharina Behnert



DEUTSCHLANDSTIPENDIUM AN DER KHSB WIR SIND DABEI!

Um herausragende Fachkräfte für die Zukunft des sozialen Sektors zu qualifizieren, bedarf es des sicheren Fundaments einer guten Ausbildung. Deshalb beteiligt sich die KHSB an dem im Februar 2011 gestarteten nationalen Stipendienprogramm „Deutschlandstipendium“.

Im Rahmen der Graduiertenfeier der KHSB im November 2012 wurden zehn Stipendiatinnen und Stipendiaten besonders geehrt und den großzügigen Förderinnen und Förderern gedankt. „Wir begrüßen es sehr, wenn sich begabte junge Menschen für ein Studium im kirchlichen und sozialen Bereich entscheiden. Und wir freuen uns, wenn wir hierbei durch das Deutschlandstipendium einen finanziellen Beitrag leisten können“, sagte Beate Töpfer, Generalagenturleiterin der Versicherer im Raum der Kirchen und eine der persönlich anwesenden Förderinnen des Deutschlandstipendiums an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin. Zu den Förderinnen und Förderern des Deutschlandstipendiums zählen u. a. die Caritas-GemeinschaftsStiftung im Erzbistum Berlin, die St. Hedwig Kliniken Berlin GmbH, der Förderkreis der Katholischen Hochschule (FKHSB) e. V., die Generalagentur Beate Töpfer/Versicherer im Raum der Kirchen, die DKM Darlehenskasse Münster eG und der Bund Katholischer Unternehmer e. V. (BKU). Die nächste Ausschreibung zum Deutschlandstipendium und die Veröffentlichung entsprechender Rahmenbedingungen werden voraussichtlich im Juni 2013 erfolgen.

Weitere Informationen:
www.khsb-berlin.de/deutschlandstipendium



STUDIERN AN DER KHSB BEWERBUNGSFRISTEN STUDIENGÄNGE

Die KHSB bietet ein vielfältiges Angebot an Studiengängen an. Die ca. 1.400 Studierenden an der KHSB schätzen die persönliche und überschaubare Lehr- und Lernatmosphäre auf dem Karlshorster Campus. Hinzu kommt das einzigartige Profil der KHSB als katholische Hochschule, an der ethische Reflexionen als integraler Bestandteil des Lernens und Lehrens und als wesentliche Perspektive sozialer und heilpädagogischer Arbeit fest etabliert sind. Deshalb studieren an der KHSB und tätig werden für eine humane Gesellschaft!

Die Bewerbungsfristen für die Bachelor-Studiengänge Soziale Arbeit, Heilpädagogik, Heilpädagogik (berufsbegleitend), Schulische Religionspädagogik, Bildung und Erziehung mit zusammen ca. 230 Studienplätzen läuft bis zum 30. Juni 2013.

Die Bewerbungsfrist für den Master-Studiengang Klinische Sozialarbeit (berufsbegleitend) mit zusammen ca. 25 Studienplätzen läuft bis zum 15. Juli 2013.

Weitere Informationen:
www.khsb-berlin.de/studium



AUSBLICK



KOORDINATIONSSTELLE „MÄNNER IN KITAS“ GEHT IN DIE VERLÄNGERUNG

Gemeinsam mit ihren Kooperationspartnerinnen und -partnern wird die Koordinationsstelle „Männer in Kitas“ das Thema „Männliche Fachkräfte in der frühkindlichen Erziehung und Bildung“ fragend, forschend und kritisch weiterentwickeln. In den letzten drei Jahren ist es der Koordinationsstelle und ihren Kooperationspartnerinnen und -partnern gelungen, den fachlichen und öffentlichen Diskurs um das Thema zu befördern. Die an die Katholische Hochschule für Sozialwesen angegliederte Koordinationsstelle „Männer in Kitas“ wird nun weitere eineinhalb Jahre vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert. Schwerpunkt der Arbeit der Koordinationsstelle wird es künftig sein, die Praxiserfahrungen der 16 ESF-Modellprojekte „MEHR Männer in Kitas“ zu dokumentieren. Im Anschluss an die Modellphase sollen Kitas und Kita-Träger in ganz Deutschland von den Erfahrungen der ESF-Modellprojekte profitieren können. Erste Ergebnisse und Best-Practice-Beispiele sind auf der Website und im Newsletter der Koordinationsstelle einsehbar. Bis Mitte 2014 soll dieser Erfahrungspool vervollständigt werden. Im März wird es einen bundesweiten Aktionstag „Erzieher in Deutschland“ geben und anschließend mehrere Expertenrunden, Projekttreffen, transferfördernde Maßnahmen sowie eine Abschlusstagung.

Mehr Informationen unter:
www.koordination-maennerinkitas.de



DEUTSCH-FRANZÖSISCHER AUSTAUSCH WIE MACHEN ES DIE ANDEREN?

Wie machen es die anderen? Wie sind mit der KHSB vergleichbare französische Studiengänge aufgebaut? Welche Berufsfelder werden in Frankreich angestrebt? Wie sieht das Sozialsystem in Frankreich aus? Wie sehen französische Studierende unser Land und unser Berufsprofil?

Diese Fragen stehen beim geplanten deutsch-französischen Austausch 2013 mit der ESTES in Straßburg im Mittelpunkt. Die zwei Austauschwochen werden durch die beiden Hochschulen organisiert und vom Deutsch-Französischen Jugendwerk teilfinanziert. Die erste Austauschwoche findet im SoSe 2013 in Berlin, die zweite Austauschwoche im WiSe 2013 in Straßburg statt. Ziel des auf deutscher Seite vom Referat für internationale Beziehungen der KHSB organisierten Austausches ist es, einen deutsch-französischen, professionsbezogenen Austausch zu ermöglichen. Es geht darum, das jeweils andere Studien- und Berufsprofil der Studiengänge „Soziale Arbeit“, „Heilpädagogik“ und „Bildung & Erziehung“ bzw. „Assistant de Service Social“ und „Educateur spécialisé“ kennenzulernen. Die TeilnehmerInnen gewinnen Einblick in die fachspezifische Unterrichtsrichtung des jeweiligen Studiengangs der Gasthochschule und lernen mögliche potenzielle Berufsfelder von AbsolventInnen des Studiengangs kennen. Durch den Besuch von Praxis-einrichtungen sollen die TeilnehmerInnen einen Eindruck von der Arbeit im sozialen Sektor des Gastlandes bekommen.

Infos bei: ausland@khsb-berlin.de



MASTERSTUDIENGANG Integrierte Versorgung psychotisch erkrankter Menschen

(berufsbegleitend) im SoSe 2013

Eine große Chance für eine erfolgreichere Therapie von Menschen mit Psychosen ist die sich derzeit vollziehende grundlegende Umstrukturierung in der psychiatrischen Versorgung. In den letzten 40 Jahren wurde das Verständnis über die Ursachen psychotischer Erkrankungen erheblich differenzierter, und es stehen verschiedene qualifizierte Behandlungsmethoden zur Verfügung. Hierdurch kam es auch zu einer Ausdifferenzierung der Behandlungsformen vor allem im ambulanten und komplementären Bereich. Betreutes Einzelwohnen, Familienpflege, Case Management und ambulante Soziotherapie sind Behandlungsformen, die neue Möglichkeiten schaffen, aber hierfür unbedingt ein gutes Netzwerkmanagement benötigen. Es wird in der Zukunft entscheidend wichtig sein, über eine professionelle Expertise für die interdisziplinäre Zusammenarbeit im Team und die Vermittlung zwischen stationären, komplementären und ambulanten Bereichen zu verfügen. Eine erheblich größere Bedeutung als bisher wird auch der Dialog, die Zusammenarbeit mit den Betroffenen und

ihren Verbänden, einnehmen. Für diese komplexen Aufgaben besteht in Zukunft ein großer Bedarf an ausreichend ausgebildeten professionellen Expertinnen und Experten. Der neue Masterstudiengang wird genau an dieser Stelle ansetzen. Es geht um ein akademisches Weiterbildungsprogramm, bei dem der aktuelle Wissensstand zum Phänomen Psychose methodenübergreifend vermittelt wird. Kompetenzen zu bedürfnisangepasster, effektiver und gleichzeitig ressourcensparender Zusammenarbeit innerhalb des psychiatrischen Versorgungssystems werden erlernt bzw. vertieft. Dieser methoden- und berufsgruppenübergreifende postgraduale Studiengang wird dabei durch die enge Kooperation von vier Hochschulen aus Berlin und Hamburg mit je eigener Expertise ermöglicht: der Charité, Universitätsmedizin Berlin, dem Universitätsklinikum Eppendorf UKE, der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin KHSB und der federführenden International Psychoanalytic University IPU Berlin, bei der auch die organisatorische Durchführung und Begleitung des Studiengangs liegt. Die

professionelle, die gesellschaftliche und die subjektive Perspektive des Phänomens Psychose werden durch die intensive wissenschaftliche interdisziplinäre Auseinandersetzung veranschaulicht und ausdifferenziert. Darunter befinden sich auch neuere Theorien und Konzepte der Sozialen Arbeit. Therapeutische Haltung, Kompetenz und Authentizität werden durch ein über das gesamte Studium verlaufendes Modul mit supervidierter Fallarbeit im Team intensiv weiter ausgebildet. Die Absolventinnen und Absolventen sind so nach Abschluss ihres Studiums auf hohem Niveau für eine effektivere Gestaltung und Umsetzung einer integrierten und qualifizierten Versorgung psychotisch erkrankter Menschen innerhalb des Versorgungssystems ausgebildet. Sie lernen die berufsgruppenspezifischen Handlungsaufträge und Expertisen aufeinander zu beziehen und diese strukturell umzusetzen. Sie erhalten damit auch die Fähigkeit, eine Leitungsposition in den Versorgungssystemen auszufüllen. Das Studium steht Absolventinnen und Absolventen eines Hochschulstudiums (z. B. Soziale Arbeit, Heilpädagogik, Medizin, Psychologie etc.) mit mindestens einjähriger einschlägiger Berufserfahrung offen. Es kann als berufsbegleitendes Studium in sechs Semestern (Studiengebühren 1.400 Euro pro Semester) durchgeführt werden. Nach dem Kernstudium von vier Semestern und dem Verzicht auf die Erstellung einer Masterthesis wird ein qualifiziertes Zertifikat ausgestellt.

Kontakt und weitere Informationen:
Prof. Dr. Ralf-Bruno Zimmermann, KHSB
ralf-bruno.zimmermann@khsb-berlin.de

Dr. med. Dorothea von Haebler, Berlin
dorothea.vonhaebler@charite.de

www.ipu-berlin.de/studieninteressierte/studienangebot/ma-psychosentherapie.html



Auszug aus dem Strategiepapier der Kommission Vielfalt und Internationales der KHSB

VIELFALT UND INTERNATIONALES STRATEGIE AN DER KHSB

Das internationale Profil der KHSB ist geprägt durch die Zusammensetzung der Hochschulangehörigen, grenzüberschreitende fachliche Diskurse im Bereich von Lehre und Forschung sowie den wachsenden internationalen akademischen und fachlichen Austausch. Die Kompetenz der KHSB, angemessen auf die ethnisch-kulturelle Vielfalt zu reagieren, die infolge internationaler Migration das Hochschulleben prägt, wurde mit der Einrichtung einer Kommission für Vielfalt & Internationales strukturell gestärkt. Im Zentrum der Internationalisierungsstrategie der KHSB steht die Förderung des internationalen, akademischen und fachlichen Austauschs von Studierenden, Lehrenden und Verwaltungsangestellten. Die Hochschule pflegt Beziehungen im inner- und außereuropäischen Ausland und Kooperationen mit derzeit 25 ERASMUS-Partnerhochschulen. KHSB-Studierende können studienintegrierte Auslandssemester und Auslandspraktika absolvieren und an internationalen Austauschwochen teilnehmen, um die sozialen Systeme zu vergleichen, ihre Reflexionsfähigkeit zu stärken, fachlich-theoretische, methodenspezifische und sprachliche Kenntnisse zu erweitern und interkulturelle Kompetenzen zu erwerben. KHSB-Lehrende erhalten über professionsspezifische Auslandsaufenthalte die Möglichkeit, sich auf internationaler Ebene auszutauschen, Forschungsergebnisse zu präsentieren, sich an ERASMUS-Partnerhochschulen in die Lehre einzubringen und an internationalen Programmen und Projekten mitzuwirken. KHSB-Verwaltungsangestellte können an einer ERASMUS-Partnerhochschule Erfahrungen in ihrem Tätigkeitsbereich sammeln, um anregende Impulse für ihren Arbeitsbereich zu erhalten und sich international zu

vernetzen. Ergänzend realisiert die KHSB zusätzliche Angebote und Projekte, u. a. einen Internationalen Tag, regelmäßige Workshops und Vorträge mit internationalem Bezug sowie Angebote zur Förderung wissenschaftlicher Kompetenzen für ausländische Studierende und Studierende mit Migrationshintergrund. Die KHSB organisierte 2010 einen Austausch mit dem Institut Universitaire de Technologie de Rennes, 2011 mit der Malmö University und 2012 eine internationale Sommerakademie zum Thema „Diversity in the Big City – Fascination and Challenges for Social Professions“. Um die Internationalisierung und Vielfaltskompetenz der KHSB inhaltlich zu stärken und strukturell weiter zu verankern, schlägt die Kommission für Vielfalt und Internationales Prioritäten für die künftige Arbeit vor:

- Sichtbarmachen vorhandener Ressourcen und Aktivitäten (wie etwa internationale Netzwerke der KHSB und Kontakte zu Lehrenden im Ausland)
- Verstärken der Austauschaktivitäten („Informieren, Beraten und Vorbereiten“ aller Gruppen der KHSB, um deren internationale Mobilität zu fördern. Unterstützende Begleitung von Outgoings und Incomings. Intensivierung der Zusammenarbeit zu Hochschulen mit Austauschbeziehungen auf allen Ebenen der Hochschulstrukturen)
- Verstetigen erfolgreicher Sonderaktivitäten (Optimierung und Wiederholung besonderer Aktivitäten als Aushängeschild der KHSB)
- Erhöhung des Anteils von Studierenden mit Migrationshintergrund (Reaktion auf den hohen Anteil von AdressatInnen mit Migrationshintergrund in sozialen Berufen)

Neuerscheinung



FINDEN OHNE ZU SUCHEN. EINZELFALLUNSPECIFISCHE ARBEIT IN DER SOZIALRÄUMLICHEN KINDER- UND JUGENDHILFE

Stefan Bestmann

Sozialraumorientierung in der Kinder- und Jugendhilfe dominiert seit zehn Jahren den Fachdiskurs. Stefan Bestmann befasst sich erstmals ausführlich mit der Handlungsdimension der einzelfallunspecifischen Arbeit. Theoretisch abgeleitet und zugleich auf Grundlage einer empirischen Forschung steht insbesondere die methodische und anwendungsorientierte Handlungspraxis im Fokus. Neben grundsätzlichen Beschreibungen der zentralen Prinzipien werden zudem gelingende Praxisbeispiele nachgezeichnet und somit der alltagsbezogene Nutzen dieses Fachansatzes nachvollziehbar.

Stefan Bestmann, **Finden ohne zu suchen. Einzelfallunspecifische Arbeit in der sozialräumlichen Kinder- und Jugendhilfe**, 272 Seiten, Springer VS Wiesbaden 2013, ISBN 978-3-658-00434-7, Euro 39,95

Neuerscheinung



SOZIALRAUMORIENTIERTES ÜBERGANGSMANAGEMENT

Stefan Bestmann, Sarah Häsel-Bestmann

Das Mentoringprojekt ‚Hürdenspringer‘ vom Unionhilfswerk, angesiedelt in Berlin-Neukölln, zielt darauf ab, für Jugendliche mit sogenanntem Migrationshintergrund und aus sozial benachteiligten Familien tragfähige Anschlussperspektiven durch eine individuelle Begleitung beim Übergang aus der Schule in die Berufs- bzw. Ausbildungswelt zu ermöglichen. Dafür werden sie von ehrenamtlichen Mentor/inn/en über mindestens ein Jahr als persönlicher Coach maßgeblich bei der Ausbildungsplatzsuche und beim Bewerbungstraining begleitet. Die vorliegende Untersuchung porträtiert exemplarische und qualitativ ausgerichtete Rekonstruktionen gelingender Begleitprozesse, um so die Wirk- und Erfolgsfaktoren für eine gelingende Mentoringbeziehung zwischen den freiwillig engagierten Mentor/inn/en und den Mentees herauszuarbeiten. Diese dienen aufgrund des exemplarischen Charakters der Porträts einer praxisbezogenen Orientierung für nachfolgende Projektrealisierungen und -transfers. Der Erfolg des Projektes zeigt sich auf mehreren Ebenen und bietet bei einer konstruktiv-kritischen Bewertung der verschiedenen Evaluationserkenntnisse eine hilfreiche und unterstützende Perspektive für Jugendliche beim Übergang Schule – Ausbildung, die es auszubauen und zu verstetigen gilt.

Stefan Bestmann, Sarah Häsel-Bestmann, **Sozialraumorientiertes Übergangsmanagement. Praxishandbuch zum Jugendmentoring beim Berufseinstieg am Beispiel von ‚Hürdenspringer‘**, 204 Seiten, Rabenstück Verlag Berlin 2012, ISBN 978-3-935607-60-5, Euro 12,90



KOORDINATIONSSTELLE „MÄNNER IN KITAS“ GIBT BUCH HERAUS

Nachdem das Mitte 2012 von der Koordinationsstelle herausgegebene Buch zwischenzeitlich vergriffen war, ist es nun wieder in der zweiten Auflage im Buchhandel erhältlich. „Fakt ist, dass die gleichstellungspolitische Signalwirkung, die vom Bundesprogramm ‚MEHR Männer in Kitas‘ ausgeht, nicht unterschätzt werden darf und deutlich über den Bereich der frühkindlichen Erziehung hinausgeht. Das Programm ist ein wichtiger Baustein für die Erweiterung von Geschlechterrollen“, so Angela Icken vom Referat für die Gleichstellung von Jungen und Männern des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, in ihrem Vorwort zum Buch. Das Mitte 2012 von der Koordinationsstelle herausgegebene Buch gibt einen Überblick über den aktuellen Stand der fachlichen Diskussion des Themas in Deutschland und im internationalen Kontext. Die an die Katholische Hochschule für Sozialwesen angegliederte Koordinationsstelle „Männer in Kitas“ hat in ihrem Buch Beiträge von international renommierten Expertinnen und Experten zusammengestellt. In ihren Beiträgen beleuchten sie den aktuellen Stand der Forschung sowie politische und pädagogische Ansätze und Strategien zur Gewinnung von männlichen Fachkräften für das Arbeitsfeld der Kindertageseinrichtungen. Darüber hinaus wird ein Einblick in die Spezifika verschiedener am Thema arbeitender Länder gegeben.

Weitere Informationen:
www.koordination-maennerinkitas.de/ueber-uns/unser-buch

Neuerscheinung



FAMILIENZENTREN IN ENGLAND – BEISPIELE EINER FAMILIENBEZOGENEN KINDHEITSPÄDAGOGIK

Ludger Pesch

Vortrag am 25.01.2012 an der Justus-Liebig-Universität Gießen im Rahmen der Vortragsreihe „Early Excellence – Zentren für Kinder und ihre Familien“

Mitte der 1990er-Jahre war das System der öffentlichen Kindertagesbetreuung in England nach Jahrzehnten der Vernachlässigung in einem schlechten Zustand. England hatte große Rückstände bei der Ausstattung und Förderung der Einrichtungen. Mit dem Regierungswechsel 1997 wurde eine Wende eingeleitet. Die Labour-Regierung erkannte die Schlüsselfunktion der Bildung für sozialpolitische Ziele wie die Reduzierung der (Kinder-)Armut und die Zunahme der Beschäftigung. Die von der britischen Regierung besonders geförderten Children’s Centres verbinden ein qualitativ hochwertiges Bildungsangebot für Kinder mit vielfältiger Unterstützung für Familien. Das Angebot eines Children’s Centre übersteigt das vieler hiesiger Familienzentren. Der Vortrag zeigt anschaulich auf, welches Niveau die englische Kindheitspädagogik und -forschung erreicht hat. Dabei fokussiert er insbesondere auf Beispiele alltäglich wirksamer Unterstützung der Familien.

Ludger Pesch, **Familienzentren in England – Beispiele einer familienbezogenen Kindheitspädagogik**, AV-1-Pädagogikfilme – Kaufungen 2012, Laufzeit: 60 Min., Euro 21,-

OUTGOINGS – Erasmus-Alltag in Irland

Iris Genswein und Fabian Zschech

Wir würden euch gerne mitnehmen in den irischen Erasmus-Alltag. Eben noch Sonnenschein, jetzt strömender Regen. Wir treffen uns an der Straßenkreuzung, strampelnd mit unseren Fahrrädern. „How are you today?“ Ein kleines bisschen irische Umgangsart haben wir schon übernommen, und in englischer Sprache werden Neuigkeiten ausgetauscht. Erasmus – ein neues Leben? Was können wir aus dieser Erfahrung mitnehmen? Die Entscheidung, das Auslandssemester in Irland zu verbringen, ist gefallen, und es gilt nun, zu planen und zu organisieren. Zwei Studierende mit unterschiedlichen



Johanna Kern hat das Wintersemester 2012 am Oslo University College in Norwegen verbracht und dort den Kurs „Child welfare and creativ methods in social work“ absolviert.

Welche Beweggründe hatten Sie, im siebten Semester ins Ausland zu gehen?

Ich wollte gerne Auslandserfahrung sammeln und einen Einblick dahinein bekommen, wie Soziale Arbeit in anderen Ländern gelehrt und praktiziert wird.

Welche Möglichkeiten bot das Studium in Oslo?

Mein Kurs „Child welfare and creative methods in Social Work“ war sehr praktisch ausgerichtet und bot eine Vielzahl von abwechslungsreichen Workshops. Hinzu kamen ein internationales Arbeiten

Herangehensweisen. Fabian plant und strukturiert sein Auslandssemester weit im Voraus. Die Bewerbung für das Erasmusstipendium wird sechs Monate vorher eingereicht, und auch die Organisation eines Appartements wird drei Monate vor Abreise getätigt. Iris reicht ihre Unterlagen am letzten Tag ein und reist, ohne eine Unterkunft zu haben, etwas nervös nach Irland. Zusammenfassend kann man sagen, strukturierte Planung und Spontaneität, beide Wege haben ihre Vor- und Nachteile. Das Hochschulleben am Institut für Technologie in Tralee ist anders. Die Kurse sind straffer organisiert, phasenweise herausfordernd für unsere Disziplin. In jedem Kurs gibt es zwei bis drei Prüfungsleistungen, um die Kurse erfolgreich mit ECTS zu bestehen.

OUTGOINGS – Auslandssemester am Oslo University College, Norwegen

mit anderen Studenten und eine gute Möglichkeit zur Anwendung der englischen Sprache.

Was war die größte Herausforderung für Sie?

Da ich in einem Studentenwohnheim gewohnt habe, war es relativ leicht, mit internationalen Studenten in Kontakt zu kommen. So hatte ich auf meinem Flur Studenten aus Nepal, China, Deutschland, Mali, Indien, Holland, Sambia und Irland. Vermisst habe ich lediglich den Kontakt mit norwegischen Studierenden, denn es war schwer, Zugang zu ihnen zu bekommen, da mein Kurs vor allem auf internationale Studenten ausgelegt war.

Was haben Sie durch das Auslandssemester für sich gelernt?

Dennoch kommt die Freizeit nicht zu kurz. Von der Hochschule werden viele Arbeitsgemeinschaften wie Kunst, Theater, Musik als auch Sportkurse wie Badminton, Schwimmen, Galic Football kostenfrei angeboten. Die irischen Pubs und das Zusammenleben mit internationalen Studierenden prägen die Abende. Wir haben uns auf den Weg gemacht, um ein neues Leben erfahren zu dürfen. Möchtest du diese Erfahrung machen? Erasmusorganisation, Hochschulalltag und das Zusammenleben mit vielen internationalen Studierenden haben uns herausgefordert und bereichert. Unsere Blickwinkel haben sich verändert, wir haben Vorurteile abgebaut und Erfahrungen gesammelt. Wir betrachten die Welt nun aus einer anderen Perspektive.

Ich habe einen breit gefächerten Einblick in diverse kreative Methoden erhalten, wie z.B. einen Workshop zum Thema Fotografie, Tanzen, Gesang oder Handpuppenbasteln. Durch diese Methoden ist es häufig leichter, einen guten Kontakt mit den Klienten aufzubauen.

Was war die schönste Erfahrung?

Die schönsten Erfahrungen habe ich in der norwegischen Natur bei zahlreichen Wanderungen gemacht. Mit anderen Studenten sind wir am Wochenende häufig in der Nähe von Oslo wandern gegangen und haben die Nacht dann in einer kleinen Hütte im Wald verbracht. Ohne Strom, Heizung oder fließendes Wasser, aber dafür sehr gemütlich!



OUTGOINGS – Praktikum bei Highland Homeless Trust, Schottland

Boglárka Mészáros

Boglárka Mészáros absolvierte im Sommersemester 2012 ihr Pflichtpraktikum im Ausland bei der Einrichtung Highland Homeless Trust in Iverness, Großbritannien. Highland Homeless Trust ist eine Einrichtung, die obdachlosen Menschen Unterkunft und Unterstützung anbietet.

Warum hat es Sie zu einem Auslandspraktikum nach Großbritannien gezogen?

Ich komme aus Rumänien/Ungarn und lebe nun seit mehr als drei Jahren in Deutschland. Ich wollte die Chance nutzen, Neues zu sehen und dazuzulernen, eine andere Gegend und ein anderes Land zu erkunden.

Wie haben Sie sich auf das Auslandspraktikum vorbereitet?

Ich habe eine Liste gemacht, was ich alles noch vor meiner Abreise erledigen muss. So waren an der Hochschule Formalitäten zu klären, die Unterlagen für das Erasmus-Stipendium mussten eingereicht werden, ich musste mich um eine Auslandskrankenversicherung kümmern, Bankkontofragen waren zu klären, die Anerkennungsfragen für das Pflichtpraktikum mussten mit dem Praxisreferat abgesprochen werden, ich musste meine Wohnung untervermieten, in Schottland musste ich eine Unterkunft suchen, für meine Post musste ich einen Nachsendeantrag stellen usw.

Welche Sprachkenntnisse waren erforderlich? Kamen Sie mit Ihren Fremdsprachenkenntnissen zurecht?

Ich hatte in Englisch ein B2-Niveau. Aber weil die schottische Sprache ein bisschen spezieller ist, waren die ersten zwei bis drei Wochen sprachlich eine Herausforderung für mich. Dank meiner KollegInnen und KlientInnen, die sehr verständnisvoll waren, konnte ich mich aber sehr gut integrieren.

Welche Tätigkeiten konnten Sie im Rahmen Ihres Praktikums übernehmen?

Meine Aufgaben waren sehr unterschiedlich: Zimmeransicht, Postübernahme, KlientInnen begleiten, Freizeitaktivitäten organisieren, an unterschiedlichen Trainings teilnehmen, das Kamera-System beobachten, Berichte schreiben usw.

Wie gestalteten Sie Ihre Freizeit? War es für Sie leicht, Kontakt zu den Einheimischen zu bekommen?

Meine Freizeit habe ich mit Wandern, auf dem Rad oder mit meiner Zwillingsschwester verbracht, die in Schottland lebt. Durch sie lernte ich ziemlich viele Einheimische und Menschen aus anderen Kulturen kennen, was mir sehr gefallen hat.

Was war die größte Herausforderung für Sie in dieser Zeit?

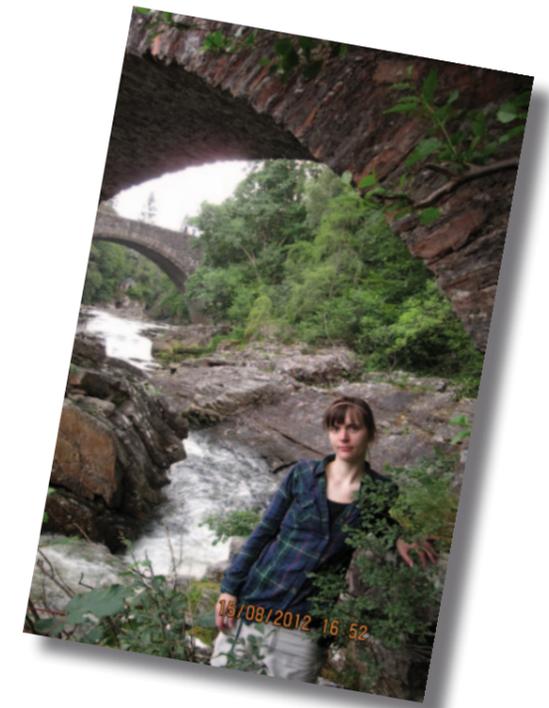
Nach einiger Zeit musste ich ziemlich häufig allein im Obdachlosenheim mit 12–15 Klienten sein. Auf einmal musste ich feststellen, dass ich mit drei Klienten, der Polizei sowie der Ambulanz zu kooperieren hatte.

Was haben Sie durch das Praktikum für das Studium und für sich gelernt?

Eine besondere Erfahrung war, dass ich selbstständig arbeiten konnte, wenn ich die Regeln und KlientInnen gut genug kannte. Für mich war meine Praktikumsstätigkeit nicht nur ein „Job“, sondern hat darüber hinaus auch Spaß gemacht.

Was war die schönste Erfahrung?

Meine schönste Erfahrung war, dass ich nicht nur meine Freizeit mochte, sondern dass ich täglich mit einem lächelnden Gesicht zur Arbeit radeln konnte. Außerdem war es für mich wichtig, dass ich mir während der Praktikumszeit keine Gedanken um Geld machen musste. Es war – trotz der täglichen Herausforderung – eine sehr spannende und harmonische Zeit, in der ich sehr viel erlebt habe!





INCOMINGS – Sommerakademie 2013 an der KHSB

Nach einer erfolgreichen Pilotphase im August 2012 bietet die KHSB auch in diesem Sommer wieder in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst und teilfinanziert durch

das Auswärtige Amt eine zweiwöchige Sommerakademie zum Thema „Vielfalt in der Großstadt – Faszination und Herausforderung für Soziale Berufe“ in englischer Sprache an. Hauptzielgruppe sind interessierte Studierende aus dem In- und Ausland. Es können voraussichtlich 20 Studierende an der Sommerakademie teilnehmen, davon sollen mindestens die Hälfte Studierende

INCOMINGS – Zwei ERASMUS-Studierende berichten von ihrer Zeit an der KHSB

Eveline Deimbacher und Lourdes Sanchez Henares

Eveline Deimbacher und Lourdes Sanchez Henares absolvierten im Wintersemester 2012/2013 ein ERASMUS-Auslandssemester an der KHSB. Eveline Deimbacher ist Master-Studentin im Studiengang Soziale Arbeit am FH Campus Wien in Österreich. Lourdes Sanchez Henares ist Studentin des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Universität in Granada, Spanien.

Eveline Deimbacher:

Warum haben Sie sich für ein Auslandssemester an der KHSB in Berlin entschieden?

Da ich bereits das Bachelor-Studium abgeschlossen habe und mich nun an meiner

Heimathochschule im Masterstudium befinde, war es jetzt für mich die letzte Möglichkeit eines studienintegrierten Auslandsaufenthalts, die sich für mich hier in Berlin bot.

Ist die KHSB vergleichbar mit Ihrer Heimathochschule?

Die KHSB ist viel kleiner als meine Heimathochschule. Das hat den Vorteil, dass die Studierenden einen persönlicheren Kontakt zu den Lehrenden und zu den Verwaltungsmitarbeitern haben. Ich nehme den individuellen Kontakt, die hilfsbereite Art der Lehrenden, Mitarbeiter und Studierenden hier im Haus sowie die „heimelige“ Atmosphäre an der KHSB als sehr positiv wahr. Besonders positiv ist mir

aus dem Ausland sein. Die Bekanntgabe der Ausschreibung für Studierende zur Teilnahme an der Sommerakademie und der Start der Bewerbungsphase sind im März 2013 erfolgt.

Mehr Informationen unter:
www.khsb-berlin.de/sommerakademie



außerdem aufgefallen, dass die Studierenden hier an der KHSB mehr Mitspracherechte und Mit-Gestaltungsmöglichkeiten haben als an meiner Heimathochschule. Studentischen Belangen wird hier an der KHSB „Raum“ gegeben.

Mit welchen Herausforderungen sahen Sie sich zu Beginn Ihres Auslandssemesters konfrontiert?

Die größte Herausforderung bestand für mich in der Bewältigung der Antragsbürokratie an meiner Heimathochschule im Vorfeld meines Auslandsaufenthalts. Die Frage der Anerkennung der im Ausland erbrachten Leistungen an der Heimathochschule ist außerdem ein

Thema, welches mich durchgehend beschäftigt.

War es einfach, Anschluss zu den KHSB-Studierenden zu bekommen?

Ich denke, als ERASMUS-Student ist es einfacher, über einen Deutsch-Sprachkurs vor Studienstart oder in einem Studentenwohnheim andere ERASMUS-Studierende kennenzulernen. Da bei mir die Notwendigkeit eines Sprachkurses nicht bestand und ich in einer WG mit Mitbewohnern wohne, die einen anderen Alltag haben als ich und nicht neu in Berlin sind, war es am Anfang nicht so leicht, andere Studierende kennenzulernen.

Welches waren besonders schöne Erlebnisse und Eindrücke an der KHSB oder in Berlin?

Zu Beginn meines Auslandssemesters hier in Berlin kannte ich keine Leute, sodass es für mich eine sehr schöne und positive Herausforderung war, hier allein die Stadt zu entdecken, mich hier allein durchzukämpfen. Es war wichtig für mich, diese persönliche Erfahrung zu machen und die Herausforderung allein zu bewältigen. Den Auslandsaufenthalt hier in Berlin empfinde ich als große Bereicherung und als einen wichtigen Beitrag zu meiner Persönlichkeitsentwicklung. Ich würde jedem Studierenden empfehlen, im Rahmen des Studiums ein Auslandssemester zu absolvieren.

Lourdes Sanchez Henares:

Sie kommen ursprünglich aus Granada, Spanien. Wie haben sie Berlin als Metropole und Hauptstadt erlebt?

Die Menschen hier in Berlin wirken trotz der Größe der Stadt sehr gelassen. Darüber hinaus nehme ich die Menschen als freundlich und hilfsbereit wahr. Ich habe mich gut dem Großstadtleben hier in Berlin angepasst.



Wie haben Sie sich sprachlich auf das Studium hier vorbereitet? Wie sind Sie sprachlich mit den Veranstaltungen hier an der KHSB zurechtgekommen?

Als ich nach Berlin kam, konnte ich kaum Deutsch. Ich habe im September 2012, vor Beginn meines Auslandssemesters, einen vierwöchigen Deutsch-Intensivkurs gemacht. Dem Unterricht an der KHSB konnte ich dann recht schnell folgen, da mir der fachliche Kontext der Thematik vertraut ist.

Welche Veranstaltungen fanden Sie besonders interessant?

Spontan würden mir die Veranstaltungen „Tanz der Kulturen“ und „Dance Art Performance“ einfallen. Aber im Grunde haben mir alle von mir belegten Veranstaltungen sehr gut gefallen.

Was gefällt Ihnen besonders gut an Berlin, und was gefällt Ihnen weniger?

Ich bin begeistert von Berlin! Von den Menschen in Berlin und an der KHSB, von den Sehenswürdigkeiten und den vielen kulturellen Angeboten. Mir missfällt allerdings, dass hier in der Öffentlichkeit Drogen konsumiert und auf der Straße Alkohol getrunken wird. Das ist in Spanien nicht üblich.

Was waren besondere Herausforderungen in Ihrem Auslandssemester hier an der KHSB?

Die größte Herausforderung war für mich, Deutsch zu lernen, zu verstehen und zu sprechen.

Was waren während Ihres Auslandssemesters besonders schöne Erlebnisse und Ereignisse?

Der erste Monat hier in Berlin war für mich eine besonders schöne Erfahrung. In dieser Zeit habe ich einen Sprachkurs an einer Sprachschule absolviert und viele andere junge Leute aus unterschiedlichen Ländern kennengelernt, mit denen ich noch heute befreundet bin. Ein besonderes Erlebnis waren für mich die Weihnachtsmärkte hier in Berlin und in Dresden, so z. B. der Weihnachtsmarkt in der Kulturbrauerei, am Schloss Charlottenburg und am Alexanderplatz sowie der Dresdner Weihnachtsmarkt.

Wie würden Sie Ihre Erfahrungen in einem Gesamtfazit zusammenfassen?

„Es una experiencia que merece la pena!“
– „Es ist eine Erfahrung, die sich lohnt!“

OUTGOINGS – Mein Auslandspraktikum in einer Flüchtlingsorganisation in London

Simone Vollmann

Zwei Tage nach der letzten Prüfung packte ich meine Koffer und flog nach London. Ich hatte die Möglichkeit, für die ersten Wochen bei Freunden wohnen zu können, und hatte dadurch etwas zeitlichen Spielraum in Sachen Zimmersuche. Die Zimmer- und Wohnungssuche in Berlin ist eine Oase im Gegensatz zu Londoner Verhältnissen. Nach vier Wochen intensiver Zimmersuche hatte ich das Glück, ein Zimmer in einem Haus im Londoner Osten zu finden. Die erste Woche im Praktikum war etwas nervenaufreibend, da Bail for Immigration Detainees (BID) ganz klar die Devise „learning by doing“ verfolgt. Ich bekam am ersten Tag eine kleine Einführung in immigrationsrechtliche Grundlagen, doch war es für mich Neuland. Da ich mich in meiner Freizeit viel mit dem Thema Flüchtlings- und Asylarbeit beschäftigte, waren mir viele Regelungen der EU bekannt. BID beschäftigt sich jedoch mit einer kleinen Nische im Immigrationsrecht, welches sich von Land zu Land in der EU unterscheidet. Nach zwei Wochen und mindestens 100 gestellten Fragen begann ich mehr selbstständig zu arbeiten und wurde selbstsicherer. Ich absolvierte einige Immigrationsrechts-Seminare, welche von BID angeboten wurden. Meine AnleiterInnen übertrugen mir schnell spezielle Aufgabengebiete in der NGO. Zum Beispiel arbeitete ich in dem „Section 4 Support“-Projekt mit. Die Förderung unter Sektion 4 bedeutet, dass

der Staat im Falle einer Entlassung aus der Abschiebehaft für die Unterkunft der KlientInnen aufkommen muss. Ich habe in Zusammenarbeit mit der Abteilung für politische Arbeit ein Beschwerdeverfahren erarbeitet, welches nun von BID angewandt wird, wenn der Staat die Unterstützung nicht zeitnah genehmigt. Außerdem habe ich die Beratungen in den Abschiebegefängnissen vorbereitet, nachgearbeitet und natürlich auch selbst mit durchgeführt. An „normalen“ Arbeitstagen beriet ich die KlientInnen ausschließlich über das Telefon oder via Brief. Nach der Arbeitszeit besuchte ich zahlreiche Veranstaltungen, Vorträge, Workshops und Diskussionsrunden von verschiedenen Immigrationsrechts-Kanzleien sowie Menschenrechts- und Flüchtlingsorganisationen. Dass ich mich von morgens bis abends mit Menschenrechten beschäftigen durfte und sieben Monate lang mit Menschen verbringen konnte, die genauso passioniert für Gleichberechtigung in unserer Gesellschaft kämpfen wie ich, war das Prägende und Beste an meiner Zeit in London.



MITTAGSMEDITATION

13.45 bis 14.00 Uhr

Jeden Mittwoch im Semester in der Kapelle auf der 4. Ebene



Dr. John Crossland

Dozent für Soziale Arbeit an der Portsmouth University, Großbritannien

Dr. John Crossland, Dozent für Soziale Arbeit an der Portsmouth University in Großbritannien, besuchte im November 2012 zum dritten Mal die Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin im Rahmen des ERASMUS-Programms. Herr Crosslands Forschungsfokus ist das Case Management in vergleichender Sicht. Im Rahmen seiner Promotion verbrachte er 2007 bereits vier Monate in Berlin, um anhand einer Fallstudie der Koordinierungsstelle „Rund ums Alter“ die sozialen Dienstleistungen im Alter mit den Pendants in Großbritannien zu vergleichen.

Wie kam es zu dem Kontakt mit der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin?

Der Erstkontakt kam über Herrn Prof. Dr. Karlheinz Ortman zustande, der mir damals während meiner Promotion wissenschaftliche Unterstützung anbot und es mir ermöglichte, dass ich an der KHSB die Infrastruktur nutzen konnte.

Wie hielten Sie den Kontakt zur KHSB?

Ich wurde mit einer „kleinen Rolle“ als internationaler Ansprechpartner in das SEVERAM-Projekt mit einbezogen und übernahm diverse Aufgaben wie z. B. die Zuarbeit englischer Fachartikel. Im Oktober 2011 bot sich die Möglichkeit, im Rahmen einer Tagung der Deutschen Vereinigung für Soziale Arbeit im Gesundheitswesen (DVSG) in Münster in einem Vortrag die Problematik der „Krankenhausentlassung“ aus englischer

Sicht darzustellen. Außerdem besuchte ich damals verschiedene Lehrveranstaltungen von Herrn Prof. Dr. Zimmermann an der KHSB und brachte mich mit kleinen inhaltlichen Beiträgen im Kontext der ERASMUS-Dozentenmobilität ein. Im Rahmen der ERASMUS-Dozentenmobilität hatte ich erneut im Mai 2012 die Möglichkeit, hier in Berlin zu sein und Veranstaltungen von Herrn Prof. Dr. Ortman zu besuchen und mich mit eigenen inhaltlichen Inputs einzubringen.

Was waren die Ziele Ihres Besuchs der KHSB im November 2012?

Da ich bei diesem Besuch über die ERASMUS-Mittel für Fort- und Weiterbildungsmobilität gefördert wurde, verfolgte ich zwei Hauptziele: Meine Kenntnisse in der Fachsprache „Deutsch“ zu verbessern und Erfahrungen zu sammeln, wie an deutschen Hochschulen gelehrt und gelernt wird.

Konnten Sie diese Ziele umsetzen?

Gespräche mit Prof. Dr. Michael Wright zeigten mir Möglichkeiten auf, wie ich Unterstützung zur Veröffentlichung von wissenschaftlichen Texten in deutscher Sprache erhalten könnte. Im Hinblick auf das Lehren und Lernen in Deutschland habe ich viele Impulse mitnehmen können. Während meines zweiwöchigen Aufenthalts nahm ich am Hochschultag der KHSB teil. Besonders beeindruckten mich der Einbezug der Studierenden und die äußerst partizipative Vorgehensweise bei der Gestaltung dieses Tages. Diese Form von „Inklusion“, Studierende in die Gestaltungsprozesse der Hochschule aktiv mit einzubeziehen, würde ich auch gern an meiner Heimathochschule in Portsmouth einführen. Spannend war es für mich außerdem, Einblick in die Veranstaltungen „Sozialraumorientierte Sozialarbeit“ (Prof. Dr. Bestmann) und „Soziologie des Älterwerdens“ (Prof. Dr. Gries) zu bekommen. Im Rahmen der Veranstaltungen „Menschen mit chronischen Erkrankungen und Soziale Arbeit“ (Anja Lull) und „Spezielle Inter-

ventionskonzepte – Case Management“ hatte ich auch die Möglichkeit, mich mit meinem Fachwissen bzw. einem inhaltlichen Beitrag einzubringen. Dies bot mir die Chance, mein Wissenschafts- und Fachdeutsch im direkten Umgang mit den Studierenden anzuwenden. Mein Aufenthalt war daher geprägt durch eine Mischung aus Lehren und Lernen.

Was sind Ihre Ziele für die Zukunft? Wo sehen Sie weitere Kooperationsmöglichkeiten mit der KHSB?

Mein Hauptinteressengebiet ist das Thema „Soziale Dienste für Ältere“. Ich habe großes Interesse, in diesem Bereich weiterhin mit der KHSB zu kooperieren und mich in entsprechende Forschungsprojekte einzubringen. Das Referat für internationale Beziehungen der KHSB und ich, wir streben außerdem die Erweiterung der bereits bestehenden ERASMUS-Kooperation durch die Ermöglichung von Studierendenmobilitäten an. Unser Ziel wäre es, ab dem Wintersemester 2013 zwei Studierende der jeweiligen Hochschule zu einem Auslandssemester nach Portsmouth bzw. Berlin entsenden zu können. Im August 2012 hatte ein Student der Portsmouth University die Möglichkeit, an der Sommerakademie der KHSB teilzunehmen. Ein ausdrücklicher Wunsch meiner Heimathochschule ist es, Studierende aus Portsmouth auch zur Teilnahme an der Sommerakademie 2013 entsenden zu können. Die Portsmouth University würde es schließlich sehr begrüßen, wenn auch Lehrende der KHSB an unsere Hochschule kommen und die Lehre durch ihren Besuch und ihre Beiträge bereichern würden. Spannend wäre in diesem Kontext die Beleuchtung des Begriffs „Sozialpädagogik“, der so im Englischen nicht verwendet wird. Ich betrachte den bi-nationalen Austausch zwischen der KHSB und der Portsmouth University als große Bereicherung für alle Beteiligten.



Prof. Dr. Teresa Bock

Im vergangenen Halbjahr sind zwei Personen, die die Anfänge der Katholischen Hochschule maßgeblich prägten und mitgestalteten, aus ihrem irdischen Leben geschieden. Die Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) trauert um ihre Gründungsrektorin, Prof. Dr. Teresa Bock, und den ersten Prorektor, Prof. Dr. Clemens Heinrichsmeier.

FRAU PROF. DR. TERESA BOCK

Nach kurzer Krankheit starb Frau Prof. Dr. Teresa Bock am 15. Oktober 2012 in Viersen, wenige Tage vor der Vollendung ihres 85. Lebensjahres. Im Frühjahr 1991 wurde Prof. Dr. Teresa Bock von Kardinal Sterzinsky in die Funktion der Gründungsrektorin für den Aufbau einer katholischen Fachhochschule in Berlin (die heutige KHSB) berufen. Sie brachte die Erfahrungen ihrer langen beruflichen Laufbahn in der Aus- und Weiterbildung von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern sowie aus leitender Mitwirkung in Gremien der Wohlfahrtspflege in den „Gründungsausschuss der Katholischen Fachhochschule Berlin“ ein. Ab 1962 war Teresa Bock zunächst Direktorin der Höheren Fachschule für Sozialarbeit der Arbeitsgemeinschaft Sozialpädagogik und Gesellschaftsbildung in Düsseldorf, danach von 1967 bis 1970 Direktorin der Höheren Fachschule für Sozialarbeit in Aachen und von 1970 bis 1977 Gründungsrektorin und Rektorin der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen (der heutigen KatHO NRW). Neben ihrer Lehrtätigkeit, die sie bis 1990 als Professorin an der Abteilung Aachen der KatHO NRW ausübte, gehörte Teresa Bock dem Vorstand des „Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge“ an und war 30 Jahre lang Mitglied des Vorstands des Deutschen Caritasverbandes. Dass die Gründung der KFB im Osten Berlins so kurz nach der politischen Wende und nach einer Vorbereitungszeit von nur einem Jahr möglich wurde, verdanken wir nicht zuletzt der umsichtigen und engagierten Tätigkeit von Frau Prof. Dr. Bock in den Jahren 1991 bis 1993 in unserem Haus. Bei der Feier zum 20-jährigen Bestehen der Hochschule am 7. Oktober 2011 hat sie mit ihrer lebendigen Erzählung über die Mühen und Freuden des Anfangs der Hochschule in der Gesprächsrunde „Zeitzeuginnen berichten“ den heute an der KHSB Studierenden und Lehrenden ein beeindruckendes Zeugnis gegeben.

HERR PROF. DR. CLEMENS HEINRICHSMEIER

Nach langer schwerer Krankheit verstarb am 11. Januar 2013 Herr Prof. Dr. Clemens Heinrichsmeier. Von 1990 bis 1995 hat Prof. Dr. Heinrichsmeier die Organisation des Lehrbetriebs der neugegründeten KFB (der heutigen KHSB) als Prorektor und als Lehrender unterstützt. Der Theologe und Jurist hatte zuvor von 1975 bis 1991 eine Professur für das Lehrgebiet Recht in der Abteilung Paderborn der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen inne. Mehr als zehn Jahre (von 1977 bis 1988/89) war er Dekan des Fachbereichs Sozialwesen. Überzeugt von der Bedeutung kirchlicher Fachhochschulen im Bereich Sozialwesen brachte Prof. Dr. Heinrichsmeier nach seiner Emeritierung in Paderborn seine Berufserfahrung in die KFB ein. Bereits 1990 lehrte er in den sogenannten Brückenkursen zur Nachqualifizierung von ehemals in den kirchlich-caritativen Ausbildungsstätten in der DDR (Seminare Magdeburg und Berlin) ausgebildeten Fürsorgern und Fürsorgerinnen (Sozialarbeitern/Sozialarbeiterinnen) und Jugendleiterinnen (Sozialpädagoginnen). Er übernahm die Leitung des Prüfungsausschusses der KFB und engagierte sich für die schnelle Schaffung von Studien- und Prüfungsordnungen. Mit seinen Lehrangeboten im Bereich „Bürgerliches Recht“ und „Familienrecht“ hat er bis zur Einrichtung einer regulären Professur einen unverzichtbaren Beitrag für den Aufbau des beginnenden Lehrbetriebs in der KFB geleistet.

Wir werden Frau Prof. Dr. Teresa Bock und Herrn Prof. Dr. Clemens Heinrichsmeier ein ehrendes Andenken bewahren.

IMPRESSUM

Katholische Hochschule
für Sozialwesen Berlin
Köpenicker Allee 39–57
10318 Berlin



www.khsb-berlin.de

Herausgegeben von der Präsidentin
Prof. Dr. Monika Treber



Chefredakteur
Jan Frontzek
Presse und Öffentlichkeitsarbeit
presse@khsb-berlin.de

Ausgabe SoSe 2013

Layout & Satz: mediendesign : kai royer
Druck: LASERLINE | Auflage: 2500

Bildnachweis

- S. 7 © SO! MIT UNS. Bürgerplattform Berlin-Südost
- S. 9 © fotolia, JPC-PROD
- S. 10 © Katharina Reichmann
- S. 11 © MASF Brandenburg
- S. 14 © Bundesministerium für Arbeit und Soziales
- S. 15 © fotolia, Alexey Klementiev
- S. 16 mit freundlicher Genehmigung Kongregation der Marienschwestern Berlin
- S. 17 mit freundlicher Genehmigung Kongregation der Marienschwestern Berlin und Museum Lichtenberg
- S. 18 © fotolia, Hans-Jörg Nisch
- S. 20 © Wolfgang Bellwinkel
- S. 20 © Wikipedia, Jonathan Martz
- S. 21 © fotolia, Friedberg
- S. 22 © fotolia, Marcel Schauer
- S. 26 © pixelio, Gordon Gross

Alle anderen Bilder: KHSB.

Im Wintersemester 2012/2013 haben einige Kollegen und Kolleginnen die Hochschule verlassen, die zum Teil viele Jahre in der KHSB tätig waren. Ihnen gelten unser Dank und unsere guten Wünsche für die Zukunft.

Julia Engels

wissenschaftliche Mitarbeiterin im ICEP

Joana Hientz

Mitarbeiterin im Referat Fort- und Weiterbildung

Sieglinde Kraft

Mitarbeiterin in der Buchhaltung

Dr. Tim Rohrmann

wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt in der Koordinationsstelle „Männer in KiTas“

Susanna Saxl

wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Potenziale und Risiken in der familialen Pflege alter Menschen: die Integration internationaler Erfahrungen und Ansätze zur Optimierung des Praxishandelns (PurFam)“

Stefanie Schmidt

Mitarbeiterin in der Verwaltung für Lehre und Studium

Neu berufen bzw. angestellt wurden:

Jan Frontzek

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in Vertretung von Dr. Ian Kaplow

Thomas Händschke

Mitarbeiter in der Buchhaltung

Dr. Ina Pfitzner

Modulverantwortliche Fachbezogene Fremdsprachen in Vertretung von Dr. Ian Kaplow

Franziska Schmidt

Mitarbeiterin im Referat Fort- und Weiterbildung

Katarina Prchal

Mitarbeiterin im Projekt „Vereinbarkeitslotsen“

Margit Wagner

Mitarbeiterin im Referat Fort- und Weiterbildung

Dienstjubiläum

Wir gratulieren Frau Prof. Dr. Birgit Bertram zum 25-jährigen Jubiläum im kirchlichen Dienst seit dem 17.08.1988.

Studieren an der KHSB
Termine und Fristen
Seite 19 !!!!!

